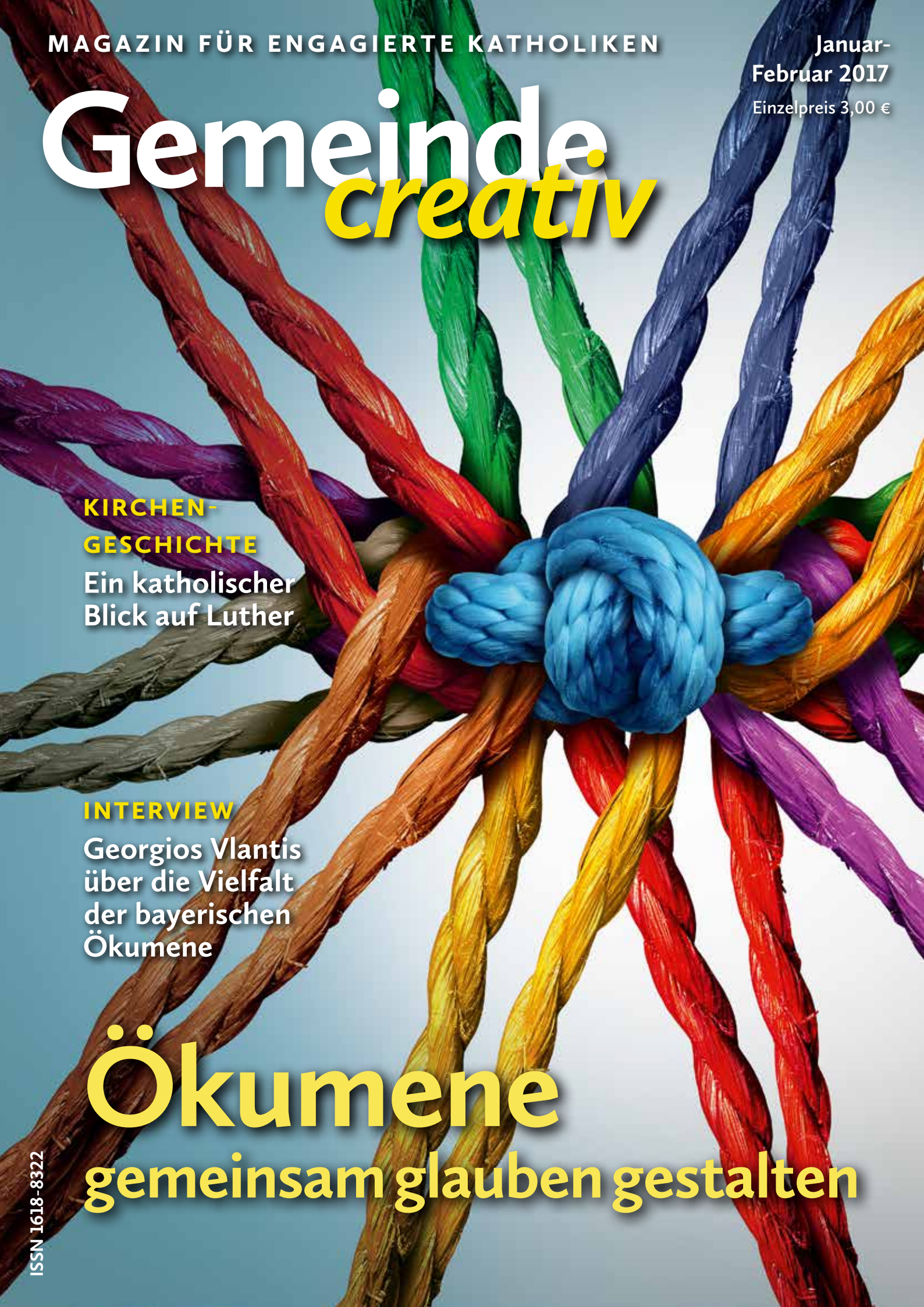
MAGAZIN FÜR ENGAGIERTE KATHOLIKEN

# Gemeinde creativ

Januar-
Februar 2017
Einzelpreis 3,00 €



KIRCHEN-GESCHICHTE

Ein katholischer Blick auf Luther

INTERVIEW

Georgios Vlantis über die Vielfalt der bayerischen Ökumene

# Ökumene

## gemeinsam glauben gestalten

ISSN 1618-8322

Gemeinde *creativ*

ISSN 1618-8322
60. Jahrgang
Januar-Februar 2017

## Informationen

4 Christina Noe schreibt in diesem Jahr die Meditationen

6 Den Acker für ein friedliches und freiheitliches Europa bestellt

7 Ein Kreuzweg vom Abendmahl bis zu den Emmaus-Jüngern

## Meditation

8 **Trag-Kraft**
Von Christina Noe

FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

FOTO: RA2 STUDIO / ADOBE STOCK

## Schwerpunkt: Ökumene

10 **Ökumenisch feiern?**
Von Bernward Schmidt

14 **Ein katholischer Blick auf Luther**
Von Stephan Mokry

16 **Wie Frauen anderswo leben**
Von Pat Christ

17 **Frei und aufgeschlossen**
Von Josef Gründel

18 **Gemeinsam zur Weidenkirche gehen**
Von Hildegard Wieber

19 **Brückenbauer der Ökumene**
Von Rainer Ullmann

20 **Der „Geist von Assisi" weht 2017 in Deutschland**
Von Matthias Leineweber

21 **Mehr als 40 Jahre Ökumene im Münchner Westen**
Von Klaus Bichlmayer

22 **Gemeinsam unterwegs**
Von Alexandra Hofstätter

23 **Weiter sehen**
Von Florian Schuppe

24 **„Ich gebe meinen christlichen Glauben nicht an der Garderobe ab"**

26 **Mauern einstürzen lassen**
Von Pat Christ

27 **Nicht nur für Liebhaber**
Von Helmut Mangold

## 500 Jahre Reformation

28 **Wer war Caritas Pirckheimer?**
Von Siegfried Grillmeyer

## Katholisch in Bayern und der Welt

30 **Ein Vier-Gänge-Menü ist kein Fastenessen**
Von Johannes Schmidt

31 **Aus Räten und Verbänden**

34 **Was bewegt Sie?**
Interview mit Dr. Albert Schmid

35 **Aufgelesen, Impressum**

36 **Cartoon**
Von Thomas Plaßmann

32 **Aus dem Landeskomitee**

FOTOS: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

12

**Miteinander sprechen, voneinander lernen**

**Georgios Vlantis** ist der erste orthodoxe Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bayern. In **Gemeinde *creativ*** spricht er über das Jahr 2017 als gemeinsames Christusfest und die Bedeutung der Ökumene in Bayern.

**Alle im Heft angegebenen Zusatzinformationen** finden Sie auf unserer Homepage **www.gemeinde-creativ.de** unter ***Aktuelle Ausgabe/Links.***

EDITORIAL

# Einheit in der Vielfalt finden

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Das Jahr 2017 steht ganz im Zeichen von 500 Jahre Reformation. Schon seit einigen Monaten wirft das Lutherjahr, wie es vielfach auch genannt wird, seine Schatten voraus. Die Diözesen mühen sich, die Ökumene noch mehr als sonst in den Fokus zu rücken. Katholische und evangelische Bischöfe waren Ende des vergangenen Jahres gemeinsam auf Pilgerfahrt im Heiligen Land, Papst Franziskus stand am 31. Oktober 2016, dem Reformationstag, gemeinsam mit lutherischen Geistlichen am Altar im schwedischen Lund und feierte das Gedenken an die Reformation – plötzlich scheint vieles möglich zu sein in der Ökumene.

Und so konnten auch wir nicht widerstehen, und haben das Reformationsjahr und die Ökumene in den Mittelpunkt der ersten Ausgabe von **Gemeinde *creativ*** im neuen Jahr gestellt. Ist es nun ein Jubiläum oder ein Gedenken? Darüber wird noch immer diskutiert. In jedem Fall soll 2017 aber eines sein: das Jahr eines außerordentlichen Christusfestes. Denn dieser Glaube an Jesus Christus eint.

Wer über Ökumene spricht, meint damit vielfach das Zusammenwirken der katholischen und der evangelisch-lutherischen Kirche. In dieser Ausgabe wollen wir zeigen: Ökumene ist viel mehr: Griechisch-orthodoxe, Mennoniten, Anglikaner, orientalische Christen, Baptisten und Kopten – die Ökumene ist bunt, auch in Bayern. Im Interview mit Georgios Vlantis, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Bayerns, wird diese ökumenische Vielfalt deutlich.

Buntheit und Vielfalt zeigt auch unser Titelbild: Jeder hat seinen eigenen Zugang, jeder kommt aus seiner eigenen Tradition und Richtung; und doch strebt alles zur Mitte, zu Christus hin - so, wie sich im Titelbild alle bunten Fäden in einem zentralen Knoten treffen.

Die Bischöfe haben auch die Pfarrgemeinden aufgerufen, sich intensiv mit Themen der Ökumene zu befassen. Das gilt sicherlich nicht nur für das Gedenkjahr, in diesem aber umso mehr. In **Gemeinde *creativ*** möchten wir Ihnen einige konkrete Anregungen geben, mit welchen Angeboten, Veranstaltungen oder Aktionen Sie das Jahr 2017 lebendig-ökumenisch gestalten können: Die Palette der Möglichkeiten reicht vom gemeinsamen Kinderbibeltag über ein ökumenisches Friedensgebet bis hin zu gemeinsamen Projekten in der Firm- und Konfirmationsvorbereitung.

Auch in Ihrer Pfarrei gibt es ein besonderes ökumenisches Projekt, eines, das schon lange gut läuft oder vielleicht auch eines, das heuer zum ersten Mal ausprobiert wird? Dann schreiben Sie uns gerne. In **Gemeinde *creativ*** werden wir das Jahr über immer wieder gelingende Projekte vorstellen.

A. Hofstätter

**Ihre Alexandra Hofstätter**
Redaktionsleiterin

## Ökumene: Begegnung mit Freikirchen

Einen spannenden Tag mit Informationen über Freikirchen und echte Begegnungen mit ihnen erlebten die Teilnehmer des ökumenischen Studientages der Erzdiözese Bamberg und der Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreise Nürnberg und Bayreuth. Kirchenrätin Maria Stettner gab einen Überblick zu etablierten und neueren Freikirchen und erläuterte das „Faszinierende" an ihnen, ihre Entstehung und Kennzeichen. Dabei wurde deutlich, dass manch freikirchliche Selbstbeschreibung eher abwertend anderen gegenüber verstanden wird, aber auch „Mahnung" und Hinweis an die „Volkskirchen" sein kann, dem Auftrag von Kirche treu zu bleiben. Unterschiede im Kirchen-, Tauf-, Bibel-, Leitungs- und Missionsverständnis kamen ebenso zur Sprache, wie die wachsenden ökumenischen Annäherungen. In wechselnden Gruppen war ausreichend Gelegenheit sich mit Gesprächspartnern der evangelisch-methodistischen Kirche, der Baptisten und einer Freien evangelischen Gemeinde (FeG) auszutauschen. Neues aus dem freikirchlichen Gemeindealltag, die Weite und das erkennbare wechselseitige ökumenische Bemühen, deutliche Unterschiede in Glaubenspraxis und manch theologischer Position, aber auch die Gemeinsamkeiten im Grundauftrag der Verkündigung des Evangeliums wurden diskutiert. Eindrücklich war neben dem Austausch über eigene Glaubenserfahrungen besonders die ökumenische Abschlussandacht mit persönlichem Segen. Ein Fazit, das (eigentlich nicht) überrascht: Wir haben es geschafft, den ganzen Tag über herzlich und offen miteinander zu reden. (jog)

# Christina Noe schreibt in diesem Jahr die Meditationen

Christina Noe, Jahrgang 1974, hat Theologie in Eichstätt und Rom studiert und arbeitet als Pastoralreferentin im Bistum Eichstätt im Fachbereich „Exerzitien und Geistliche Begleitung". Sie ist ausgebildete Exerzitienbegleiterin und Geistliche Begleiterin (GCL/SJ). In ihrer Arbeit begleitet sie Menschen bei Schweige-, Wander- oder Filmexerzitien. In ihrer Freizeit greift sie gerne zu Stift und Papier und schreibt. Im Bistum ist sie mitverantwortlich für die Reihe Geistlicher Impulse *„Ein Bild – ein Wort – ein Mensch, der dahintersteht".* Jede Woche erscheint ein Impulstext des Teams auf der Homepage des Bistums Eichstätt und in der Kirchenzeitung. Christina Noe schreibt ihre Impuls- und Meditationstexte in Gedichtform. So werden auch die Meditationen in **Gemeinde *creativ*** in diesem Jahr lyrisch gestaltet sein. (alx/noe)

Für unsere Leser hat sich Christina Noe ein paar Gedanken gemacht, warum sie schreibt und warum sie so schreibt, wie sie schreibt:

**Was mir Worte bedeuten?**

- *Worte als Tankstellen:* Seit meiner Jugend begleiten mich Gedichte. Früher noch abgeschrieben in ein eigenes Gedichtbuch, mit dem Füller in der Hand. Heute mit dem Bleistift in der Hand, zuhause am Esstisch, am Bahngleis mit vielen anderen, im Wartezimmer beim Arzt, am Sonntagabend nach den Eindrücken des Tages. Worte finden hilft mir, meine Erfahrungen zu reflektieren, zu verdichten und zu benennen.
- *Worte, die mich zurzeit bewegen:* freiwillig menschlich sein, unverfügbar herzlich sein – wie Jesus; verletzbar und dankbar sein; Schöpferkraft und Zerstörungsgewalt. Oder konkret gesagt: Ahmed und Bilal, mit denen ich Volleyball spiele, Paul, der im Familiengottesdienst seit letztem Sommer die Trommel schlägt, und die Zukunft, auf die sie hoffen.
- *Lieblingsworte:* frei denken, selbst erfahren, geliebt sein.
  Ich denke gerne frei, erfahre gerne selbst, darf immer wieder ahnen und spüren, dass ich geliebt bin. Diese christliche Haltung habe ich als Jugendliche in meiner Gemeinde erfahren. Sie prägt bis heute meinen Glauben, mein Gottesbild, mein Kirchenbild, mein Menschenbild.
- *Ein Leitwort für mich:* „Wählen, was nützt". Die Wendung ist typisch ignatianisch und ein Leitwort aus der Exerzitienarbeit und Geistlichen Begleitung. Ich finde sie für die Arbeit genauso hilfreich wie für die Freizeitgestaltung: Wofür engagiere ich mich, was lasse ich mal besser sein? Was zählt in den Augen Gottes, so wie ich ihn bisher kennengelernt und verstanden habe? Was nützt dem Leben? Wo schmeckt es nach dem „Leben in Fülle", um dessentwillen Jesus gekommen ist, damit es alle haben: alle Völker, jeder Mensch (vgl. Joh 10,10).

FOTO: PRIVAT

FOTO: DSTAERK / ISTOCK

## LESERBRIEF

Die Diskussion um die Kirchensteuer schlägt in Deutschland immer wieder hohe Wellen. Zuletzt hat sich auch der emeritierte Papst Benedikt XVI. in seinem Buch „Letzte Gespräche" dazu geäußert. Der Vorsitzende des Landeskomitees, Albert Schmid, hat das Thema im Interview in **Gemeinde *creativ***, Ausgabe September-Oktober 2016 aufgegriffen. Unser Leser Carl Englert aus Regensburg pflichtet ihm bei:

„Auch ich bin der festen Ansicht, dass die Exkommunikation von Katholiken aus der katholischen Kirche – wegen Weigerung die Kirchensteuer zu bezahlen – ein großer Fehler der katholischen Kirche in Deutschland ist. Manche Menschen können oder wollen sich den Betrag nicht leisten oder stehen der Kirche nicht so nahe, dass sie darin einen Sinn sehen, die Steuer in vollem Umfang zu entrichten. Trotzdem würden zum Beispiel deren Kinder gegebenenfalls ministrieren oder sich in der Kirche weiterhin engagieren. Sie selbst vielleicht auch. Wenn die Eltern allerdings dann aus der offiziellen Kirche ausgeschlossen werden, dann endet auch der Kontakt der Kirche zu den Kindern; das Band ist dann für immer zerschnitten.

Ich bin für die Wahlfreiheit bei der Kirchensteuer (auch in der Höhe des Betrages), weil Steuern bezahlen und in der Kirche weiterhin die Sakramente zu erhalten, für mich nichts miteinander zu tun haben."

*Carl Englert, Regensburg*

# Gute Ideen sollen wachsen

„Die Welt ist voller guter Ideen. Lass sie wachsen." – Mit diesem Leitwort lenkt die diesjährige Misereor-Fastenaktion den Blick darauf, dass Menschen sich selbst und anderen helfen können, wenn ihre guten Ideen und Ansätze anerkannt und gefördert werden. Das Partnerland ist in diesem Jahr Burkina Faso. Die Erfahrungen von dort widersprechen den Klischees von der Sahel-Zone als Armenhaus Afrikas. Wie die Ernährung und die Lebensgrundlagen dort mit originellen Methoden in einem der weltweit ärmsten Länder auch in Dürrezeiten verlässlicher gestaltet und an Veränderungen angepasst werden können, das zeigen die Partnerprojekte der Fastenaktion.

Zur Fastenaktion gehört dieses Jahr auch wieder ein neues Hungertuch. Ein Sprichwort aus dem südlichen Afrika ist Titel der 21. Auflage: *Ich bin, weil Du bist.* Es will einladen, darüber ins Gespräch zu kommen, wie Menschen einander näher kommen und gemeinsam die Zukunft der Erde gestalten können.

Das Hungertuch wurde vom nigerianischen Künstler Chidi Kwubiri geschaffen.

Offiziell eröffnet wird die Misereor-Fastenaktion dieses Jahr am 5. März 2017 im Bistum Trier. Höhepunkt ist dann der fünfte Sonntag der Fastenzeit am 2. April 2017. Dann werden die Gläubigen bundesweit in allen katholischen Gottesdiensten über die Arbeit des Hilfswerkes informiert und um Spenden gebeten.

✻ **Auf der Misereor-Homepage finden sich wie gewohnt praktische Bausteine für Gottesdienste, Andachten und Meditationen, Bildungsmaterialien für Themenabende in Pfarreien, Gruppenstunden oder für den Schulunterricht sowie viele weitere Informationen rund um Burkina Faso und die heurige Fastenaktion.** (pm/alx)

**Gemeinde *creativ***

INFORMATIONEN

## Maibäume der Toleranz

In Bayern hat das Maibaum-Aufstellen einen festen Platz im Gemeindekalender. In diesem Jahr sollen im Freistaat möglichst viele „Maibäume der Toleranz" stehen – das zumindest wünscht sich das Bayerische Bündnis für Toleranz. Die Aktion wird von dessen Mitgliedsverbänden mitgetragen. Dazu gehören auch die Katholischen Landjugenden, die vielerorts recht aktiv sind, wenn es um bayerisches Brauchtum rund um den 1. Mai geht. Mit der Aktion möchte man in diesem Jahr „flächendeckend ein Zeichen setzen", so die KLJB-Landesvorsitzende Christina Kornell. Beim Maibaum-Aufstellen helfe die gesamte Dorfgemeinschaft zusammen. Für sie gehört auch dazu, die „inzwischen bei uns heimisch gewordenen Menschen anderer Herkunft daran zu beteiligen."

Mitmachende Gemeinden und Gruppen sollen ihren Maibaum in diesem Jahr sichtbar als „Maibaum der Toleranz" kennzeichnen. Beim Bündnis für Toleranz sind Schablonen und andere Materialien dafür erhältlich. Ebenfalls bereitgestellt wird ein Text zur Aktion, der beim Maibaum-Aufstellen verlesen werden soll, so dass der Kontext allen Besuchern klar wird. In einem Wettbewerb sollen darüber hinaus beispielhafte Gemeinden prämiert werden.

In vielen Dörfern und Gemeinden sind Toleranz und gutes Miteinander etwas Selbstverständliches. Die „Maibäume der Toleranz" sollen in diesem Jahr deutlich machen, dass Rassismus und Fremdenhass in Bayern keinen Platz haben. (pm)

✻ **Mehr dazu auch bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

## Gottesdienste finden leicht gemacht

Seit kurzem können Gläubige im Erzbistum München und Freising Gottesdienste und Andachten in ihrer Umgebung über eine internetbasierte, interaktive Karte des Erzbistums finden. Der Gottesdienst-Finder ist über die Homepage der Erzdiözese erreichbar und enthält bereits etwa zwei Drittel aller katholischen Gottesdienste im Erzbistum. Die Plattform wird regelmäßig erweitert. Auf einer interaktiven Karte kann der Nutzer über ein Suchfeld oder über eine Übersichtskarte die Region auswählen, in der er einen Gottesdienst sucht. Indem er den Kartenausschnitt vergrößert oder verkleinert, kann er seine Suche entweder erweitern oder einschränken: Unter den Ergebnissen erscheinen nur Gottesdienste und Andachten, die im gewählten Kartenausschnitt stattfinden. Zusätzlich kann man bestimmte Tageszeiten oder Wochentage wählen. Die Karte zeigt alle Kirchen und Kapellen, außerdem sind Pfarrheime, Kindergärten sowie kirchliche Sozial- und Bildungsreinrichtungen verzeichnet. (pm)

**✻ Mehr dazu bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

# Den Acker für ein friedliches und freiheitliches Europa bestellt

### Festgottesdienst und Festakt zum 70-jährigen Bestehen der Ackermann-Gemeinde

**Von Markus Bauer**

Freier Journalist

Mit einem Festgottesdienst in der Nürnberger Frauenkirche und einem Festakt im Historischen Rathaussaal feierte die Ackermann-Gemeinde im Oktober ihr 70-jähriges Jubiläum und schloss damit den im Januar 2016 in Philippsdorf begonnenen Reigen an Fest- und Gedenkveranstaltungen.

Im Rahmen des Festgottesdienstes wurde Monsignore Dieter Olbrich in seiner Funktion als Visitator für die Sudetendeutschen verabschiedet und dafür mit der neuen Aufgabe als Präses der sudetendeutschen Katholiken beauftragt. Der Erfurter Weihbischof Reinhard Hauke, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, dankte in seiner Predigt der Ackermann-Gemeinde für ihr Wirken. „Die Ackermann-Gemeinde hat in den letzten 70 Jahren in Deutschland und vor allem im tschechischen Nachbarland versucht, den Geist des Friedens und der Versöhnung auf der Grundlage des Glaubens an Jesus Christus zu verbreiten“, zollte er dem Verband seine Anerkennung. Er regte an, diesen Geist des Friedens und der Versöhnung als inneren Geist in die Gesellschaft zu bringen.

In der Festrede sprach Christian Schmidt, Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft und Co-Vorsitzender des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums, der Ackermann-Gemeinde den „Dank der Bundesrepublik Deutschland und des Staates für ihre Beiträge (aus), dass der steinige Weg der Partnerschaft gegangen werden konnte“. Er erinnerte an die aktuellen Ereignisse von Flucht und Vertreibung. Fundamente wie Dialog, christliche Werte und kirchliche Basis, Herkunft aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien seien, so Schmidt, über die sieben Jahrzehnte Basis für die Arbeit der Ackermann-Gemeinde gewesen. Aber auch die europäische Integration und viele kulturelle Gemeinsamkeiten seien ohne die deutsch-tschechische Nachbarschaft nicht möglich. „Versöhnung heißt, nicht die Unterschiede zuzudecken, sondern die Verschiedenheiten aufzunehmen und gemeinsam den Weg zu gehen“, sagte Schmidt. Er verschloss nicht die Augen vor den aktuellen, dramatischen Vorgängen in Europa und bat die Ackermann-Gemeinde, an Lösungen mitzuarbeiten. Er forderte größere Gemeinsamkeit in Europa, kritisierte Populismus und appellierte inständig, verantwortlich mit der Freiheit umzugehen. Als Kernprinzipien für Europa und die deutsch-tschechische Nachbarschaft nannte er das Aufeinander-Hören, den Dialog und die Bereitschaft zu richtigen und tragfähigen Kompromissen.

**Der Erfurter Weihbischof Reinhard Hauke, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für die Vertriebenen- und Aussiedlerseelsorge, las nach der Predigt die Urkunde zur Beauftragung von Dieter Olbrich als Präses für die sudetendeutschen Katholiken vor. Links neben ihm der Pilsener Bischof Tomáš Holub.**

**◂ Festredner Bundesminister Christian Schmidt im Gespräch mit Franz Olbert, dem langjährigen Generalsekretär der Ackermann-Gemeinde.**

**Bundesminister Schmidt stellte ein freiheitliches Europa in den Mittelpunkt seiner Rede. ▸**

FOTOS: MARKUS BAUER

FOTO: MARTINA HANSELMANN

**Die Kreuzwegbilder von Martina Hanselmann sind auf den ersten Blick ungewöhnlich. Abstrakt und auf das Wesentliche reduziert entfalten sie dennoch ihre Wirkung auf den Betrachter.**

FOTO: MARKUS BAUER

**Die Künstlerin Martina Hanselmann vor einem der Bilder aus dem Kreuzweg-Zyklus.**

# Ein Kreuzweg vom Abendmahl bis zu den Emmaus-Jüngern

**Von Markus Bauer**

Freier Journalist

Ein Kreuzweg hat in der Regel 14 Stationen, Bilder und Texte folgen einer festen Tradition. Der Kreuzweg-Zyklus von Martina Hanselmann ist gänzlich anders, ihre abstrakt-reduzierten Stationen setzen andere Schwerpunkte.

Von Paul Klee ist die Künstlerin inspiriert: die Bedeutung von Formen, Farben und Symbolen, die Darstellung von Raum und Bewegung. „Ein Kreuz – ist das etwas Starres?", fragt sie. Rein Gegenständliches ist nicht ihr Ding. Ihr geht es vielmehr um das Fließen, um die Bewegung - wie zum Beispiel in der fernöstlichen Tuschemalerei. „Hier entstehen die Bilder aus der Bewegung, dem Spontanen, aus der Konzentration heraus", sagt sie. Die Grundlage zu ihrer Kreuzweg-Interpretation entstand eher zufällig. „Ich habe ein wenig herumexperimentiert, und da war dann plötzlich etwas, das wie Auferstehung aussah." Das erste Passionsbild war Ostern 2009 fertig. Bei den weiteren Bildern orientierte sie sich ausschließlich an den Texten der Evangelien. Die Künstlerin setzte die für sie wichtigen Ereignisse der Passionsgeschichte in kraftvolle, abstrakt-reduzierte Stationen um und stellt eine Verbindung zwischen christlicher und fernöstlicher Symbolik her: „Wenn Jesu Auferstehung für den Triumph des Lebens über den Tod steht, dann kann der rote Kreis als Symbol des Lebens und des Göttlichen auch künstlerisch für Jesus stehen".

Ihre Auswahl umfasst zwar auch 14 Stationen, ist aber überraschend anders als die sonst gängigen Kreuzwege. Er beginnt mit dem Abendmahl. Einen geringeren Stellenwert nimmt dagegen der Weg nach Golgota ein, inklusive des dreifachen Sturzes Jesu. Dafür gewinnt die Rolle der Frauen an Bedeutung. Und es nehmen Passagen aus den Evangelien mehr Raum ein, welche die Vorbereitung auf das Unvermeidliche und den inneren Kampf Jesu darstellen: neben dem Abendmahl etwa das Beten Jesu zu seinem Vater auf Getsemani oder die Forderung des Volkes, Barabbas anstelle Jesu freizulassen. Und der letzte Satz Jesu am Kreuz („Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist", Lk 23,46) findet hier ebenso eine bildliche Umsetzung wie der Riss des Tempelvorhangs. Mit den Stationen „Auferstehung" und „Emmaus" nimmt die Künstlerin die zentrale christliche Botschaft auf, dass Jesus den Tod bezwungen hat.

**✻ Im Würzburger Echter-Verlag ist unter dem Titel *„Leiden – Sterben – Leben. 14 Aufbrüche gegen Bedrängnis und Tod"* ein Buch erhältlich, in dem der Kreuzweg mit Texten des katholischen Pfarrers Markus Zimmermann vertieft wird.**

## Familiengottesdienste für die Fastenzeit

Mit dem Aschermittwoch beginnt die Fastenzeit, der Weg hin zum Osterfest. Liturgisch ist das eine besondere Zeit im Jahr, in der es gilt, Akzente und Impulse zu setzen. Wie das, mit Blick auf kind- und familiengerechte Gottesdienste, gut gelingen kann, stellt Marcus Lautenbacher in einem Buch der Reihe *Konkrete Liturgie* des Verlags Friedrich Pustet vor.

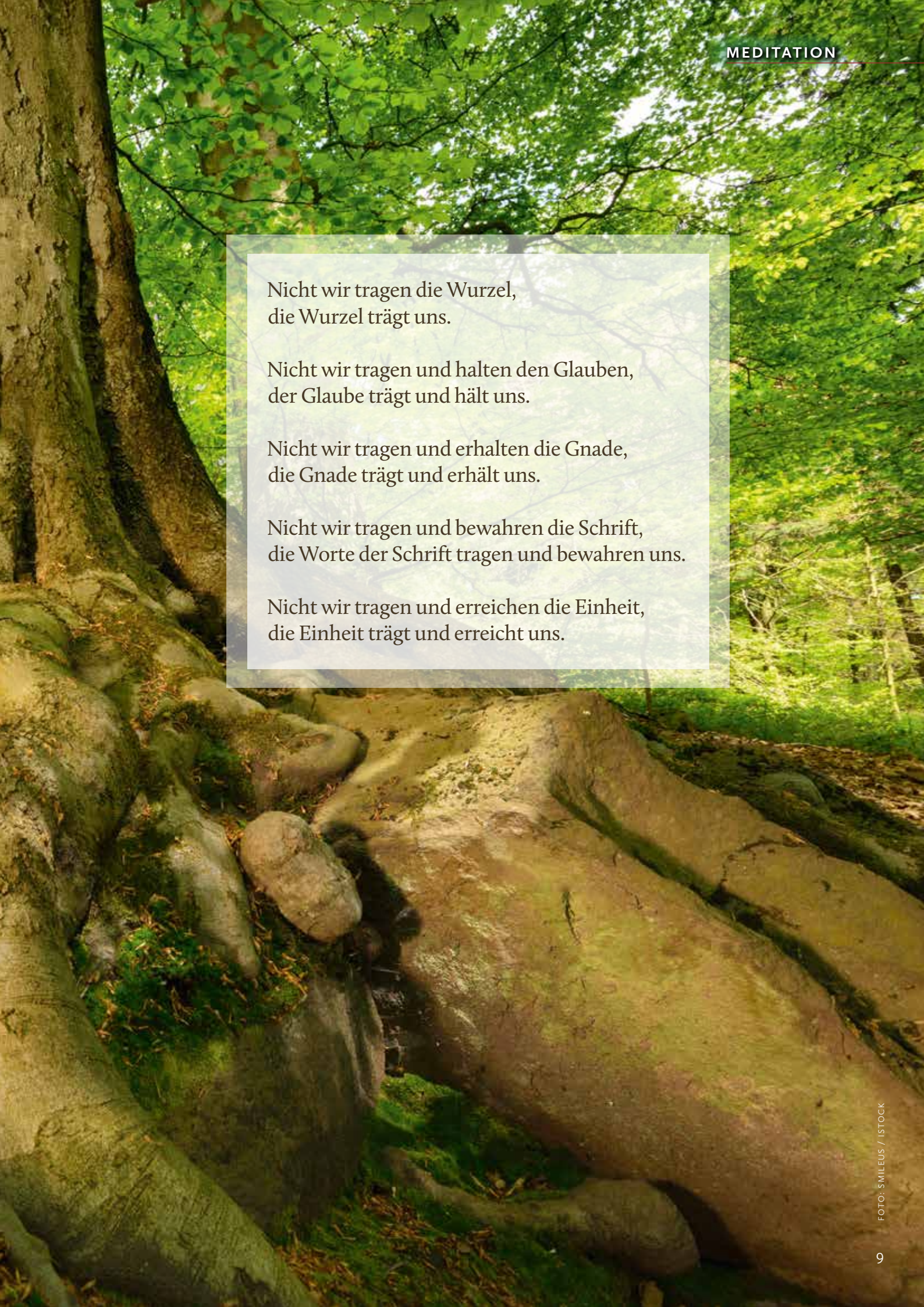
In *„Familiengottesdienste für die Fastenzeit"* hat er vier Fastenwege ausgearbeitet. Jeder dieser Wege umfasst Bausteine und Ideen für alle fünf Fastensonntage. Die Fastenwege befassen sich jeweils mit einem Themenschwerpunkt. So geht es beispielsweise um die Gleichnisse Jesu, die Seligpreisungen oder Jesus als Heilsbringer. Zu allen vier Fastenwegen legt Lautenbacher Material für gelingende Gottesdienste vor: Einführungstexte, passende Kyrie-Rufe und Fürbitten sowie weitere Gebete, Lied- und Gestaltungsvorschläge. Außerdem gibt er Anregungen, wie alle Teilnehmer – von den Kleinsten bis zu ihren Eltern – aktiv in das Geschehen um den Altar miteinbezogen werden können. (alx)

**✻ *Familiengottesdienste für die Fastenzeit*, 160 Seiten, borschiert. Verlag Friedrich Pustet, 15,95 Euro.**

*Nicht du trägst die Wurzel,*
*sondern die Wurzel trägt dich.*
*(Röm 11,18)*

# Trag-Kraft

**Von Christina Noe**



Nicht wir tragen die Wurzel,
die Wurzel trägt uns.

Nicht wir tragen und halten den Glauben,
der Glaube trägt und hält uns.

Nicht wir tragen und erhalten die Gnade,
die Gnade trägt und erhält uns.

Nicht wir tragen und bewahren die Schrift,
die Worte der Schrift tragen und bewahren uns.

Nicht wir tragen und erreichen die Einheit,
die Einheit trägt und erreicht uns.

FOTO: SMILEUS / ISTOCK

Die Thesentür in Wittenberg erinnert noch heute daran: Am 31. Oktober des Jahres 1517 soll Martin Luther eigenhändig seine 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche genagelt haben. Ob das stimmt, darüber streitet die Forschung bis heute.

FOTO: JOERG SABEL / ADOBE STOCK

# Ökumenisch feiern?

## Gedanken zum Reformationsjubiläum 2017

**Von Bernward Schmidt**

Professor für Kirchengeschichte, Katholische Fakultät Münster

Nach zehn Jahren Vorbereitung wird 2017 das Reformationsjubiläum gefeiert. Nicht nur die evangelische Kirche in Deutschland (EKD), sondern auch Bundesländer und Institutionen des Bundes haben gewaltige Anstrengungen unternommen, um historische Stätten zu sanieren, Sonderausstellungen zu organisieren und die Relevanz der Reformation für die Gesellschaften der Gegenwart zu betonen. Wissenschaftler veranstalteten eine große Anzahl von Tagungen und Workshops; der Buchmarkt erlebt derzeit eine wahre Flut von Reformations- und Luthertiteln von unterschiedlichstem Anspruch und Niveau. Ein wenig ratlos scheinen allerdings katholische Christen, Theologen und Bischöfe vor dem Reformationsjubiläum zu stehen. Kann man denn 2017 einfach mitfeiern? Was ist der Inhalt des Feierns oder Gedenkens?

Ein oberflächlicher Blick auf Texte der EKD, Online-Auftritte und die Presse führt leicht auf falsche Fährten. Das beginnt mit dem Bezug auf das Jahr 1517, der auch die Reformationsjubiläen der letzten Jahrhunderte prägte. Allzu leicht hat sich wieder die Debatte entzündet, ob Luther seine Thesen über den Ablass an die Türen der Wittenberger Schlosskirche angenagelt habe oder nicht. Abgesehen davon, dass ein Thesenanschlag zwar möglich, aber allen Bemühungen einiger Forscher zum Trotz doch wenig plausibel ist, lenkt die Frage vom Eigentlichen ab: Denn nicht zuletzt für Luther selbst war es offensichtlich wenig bedeutsam zu überliefern, was er an diesem Tag genau tat; viel wichtiger war es ihm, dass an diesem Tag durch seine Argumente „die Ablässe umgestürzt wurden“ (so in einem Brief vom 1. November 1527). Die Ereignisse von damals sind spannend zu betrachten und zu erforschen. Doch Luthers Akzente liegen anders: Grundlegend ist für ihn die Bereitschaft, das Evangelium als Geschenk im Glauben anzunehmen und sein Leben immer neu zu überdenken. Das Datum 1517 markiert daher in vielerlei Hinsicht einen Anfang.

### LUTHER WAR NICHT ALLEIN

So wie „1517“ nur ein Teil des komplexen Reformationsgeschehens ist, ist es auch die Person Martin Luthers. Auf die Gefahr, dass andere reformatorische Strömungen und damit auch aktuelle Gemeinschaften, die sich auf sie zurückführen, an den Rand des Reformationsgedenkens gedrängt werden, ist häufiger hingewiesen worden: Huldrych Zwingli und Johannes Calvin in der Schweiz, William Tyndale in England oder die Täufer in ganz Europa. Von die-

ser europäischen Dimension der Reformation ist bei der EKD und den staatlichen Institutionen, die sich hierzulande des Reformationsjubiläums angenommen haben, nicht viel zu merken.

*Die Frage, was es eigentlich zu feiern oder zu gedenken gibt, heißt auch: Was war die Reformation im 16. Jahrhundert und was kann sie für uns heute bedeuten?*

Für viele Katholiken ist Reformation in erster Linie mit der Spaltung der Kirche im westlichen Europa verbunden. Diese bildete sich seit der Exkommunikation Martin Luthers durch Papst Leo X. heraus und führte zu den scharfen gegenseitigen Abgrenzungen des konfessionellen Zeitalters, die teilweise noch immer wirken. Als Wunde am Leib Christi wird die Spaltung häufig beschrieben, was das existentielle theologische Ärgernis auf den Punkt bringt. In diesem Kontext spielt seit der Mitte des 20. Jahrhunderts auch der Gedanke von Schuld eine Rolle: Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) hatte evangelische Christen nicht mehr „Häretiker", sondern „getrennte Brüder" genannt, zuvor schon hatten mit Joseph Lortz und Erwin Iserloh bedeutende katholische Luther-Forscher das Bild vom Reformator grundlegend geändert. Da man nun zugestand, Luther habe berechtigte Reformanliegen gehabt, wurde er auch nicht mehr für die Kirchenspaltung verantwortlich gemacht, sondern die sture, reformunwillige und theologisch „unklare" Kirche seiner Zeit. In diesem Sinn schrieb der bedeutende Theologe Karl Rahner den Repräsentanten der Kirche zu Luthers Zeit „objektive Schuld" zu. Dass jedoch beide Seiten ihren Teil zur Spaltung beigetragen haben, ist mittlerweile unbestritten – von „Dauerbrennern" wie dem Umgang mit gesellschaftlichen Minderheiten gar nicht zu reden. Diese Sicht spiegelt sich auch in einem Entwurf für einen ökumenischen Bußgottesdienst, der im Frühjahr 2017 in Hildesheim gehalten werden soll und als Vorlage für weitere derartige Gottesdienste gedacht ist.

## REFORMATION ALS PROZESS

Eine andere einflussreiche Deutung sieht Reformation insbesondere unter dem Aspekt der politisch-gesellschaftlichen Neuordnung. Erst durch die Herauslösung von Städten und Ländern aus dem Gefüge der Papstkirche, die Einführung eines neuen kirchlichen Rechts und volkssprachlichen Gottesdienstes wird die Theologie der Reformatoren zur umfassenden Reformation. Die Herausbildung von Konfessionen kann nur als Prozess gedacht werden, der die gesamte Gesellschaft einer Stadt oder eines Landes betraf. Dabei wurden die Landesherren in den reformatorischen Gebieten des 16. Jahrhunderts in der Regel auch zu Kirchenherren, die enge Verbindung von Staat und (evangelischer) Kirche ist hier grundgelegt. Die Betonung der politisch-rechtlichen Seite von Reformation wird derzeit vor allem vom Göttinger Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann vertreten. Der Aspekt passt zweifellos gut ins Konzept der staatlichen Förderung des Reformationsjubiläums. Immerhin fließt aus den Haushalten der Bundesregierung und verschiedener Länder ein zweistelliger Millionenbetrag in Baumaßnahmen, Medien und Veranstaltungen. Mutige Zeitgenossen lassen gar mit der Reformation die Grundlagen moderner Staatlichkeit und moderner Freiheitsrechte entstehen. Dies jedoch ist nicht nur historisch fragwürdig, sondern enthält auch eine anti-katholische Spitze: Ist die katholische Kirche ungeachtet der Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils eine „Kirche der Unfreiheit"?

Diese Sichtweise vernachlässigt jedoch die religiös-theologische Seite von Reformation und damit ihre Grundlagen. Für das ökumenische Gespräch sind diese aber von besonderer Bedeutung, woran etwa der Tübinger Kirchenhistoriker Volker Leppin erinnert. Leppins Luther steht vor allem in einer Kontinuität zu Strömungen der Theologie im ausgehenden Mittelalter, hat vor allem Konsequenzen aus der Mystik gezogen. Reformation und Konfessionsbildung erscheinen somit als Prozesse der Vereinheitlichung, die innere Pluralität der spätmittelalterlichen Kirche wandelte sich in die Pluralität miteinander konkurrierender Konfessionen.

## UND HEUTE?

In unserer Gegenwart kann es weder um eine Konkurrenz der Konfessionen gehen, noch um Schuldzuweisungen oder Selbstbeschuldigungen. Niemand zwingt uns, einander Worte und Handlungen des 16. Jahrhunderts zum Vorwurf zu machen. Martin Luthers grundlegende Erkenntnis war, dass am Kreuz das Entscheidende der Sündenvergebung geschehen ist. Wir Menschen sind damit vor Gott gerechtfertigt und dürfen auch einander als Gerechtfertigte annehmen. Dies können Katholiken mittragen, erst recht seit der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999. Und sie dürfen sich freuen über die Prozesse des Lernens und der gegenseitigen Annäherung, die in den letzten Jahrzehnten Früchte getragen haben. Wenn wir uns gemeinsam auf den Kern unseres christlichen Glaubens besinnen, miteinander beten, feiern und den Herausforderungen einer säkularen Welt stellen könnten, dann wäre das Grund zu ehrlicher Jubiläumsfreude.

Schosskirche in Wittenberg

FOTO: RALF GOSCH / ADOBE STOCK

# Miteinander sprechen, voneinander lernen

**Georgios Vlantis ist der erste orthodoxe Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Bayern. In Gemeinde *creativ* spricht er über das Jahr 2017 als gemeinsames Christusfest und die Bedeutung der Ökumene in Bayern.**

**Gemeinde creativ:** ***Wie ist die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) organisiert und welche Aufgaben hat sie?***

**Georgios Vlantis:** Die ACK Bayern ist ein Forum der multilateralen Ökumene, das auf Landesebene agiert. Neunzehn Kirchen und kirchliche Gemeinschaften sind in ihr zusammengeschlossen, zwei weitere nehmen als Gäste daran teil; vier ökumenische Basisorganisationen sind auch noch dabei. Unsere ACK ist selbstständig, aber doch intensiv vernetzt: mit der ACK Deutschland, mit den regionalen ACKs (die ACKs der anderen Bundesländer), aber vor allem mit den lokalen ACKs in Bayern. Sie pflegt den Dialog durch gegenseitige Information und Beratung; fördert das Gespräch über Fragen des Glaubensverständnisses, des Gottesdienstes und des geistlichen Lebens; bezeugt die christliche Botschaft in der säkularisierten Welt; engagiert sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung und für eine gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche; und sie setzt sich für ein friedliches Miteinander der Religionen und Weltanschauungen ein.

***Mit welchen Themen hat sich die ACK Bayern in den vergangenen Jahren beschäftigt?***

Bei unseren Delegiertenkonferenzen und Studientagen der letzten Jahre offenbart sich eine breite Themenpalette: die Bibel und ihre Hermeneutik in den verschiedenen kirchlichen Theologien, die Musiktraditionen der Konfessionen, die Flüchtlingsproblematik, die Impulse der letzten Vollversammlung (2013) des Ökumenischen Rates der Kirchen, der interreligiöse Dialog, die Eschatologie, oder die Schätze der Orientalischen Kirchen. Unsere nächste Delegiertenkonferenz steht unter dem Leitwort „Ecclesia semper est reformanda – Reformation, Reform, Evangelium“. Mit dem Projekt „Junge ACK“ versuchen wir junge Menschen anzusprechen und für die Belange der Ökumene zu begeistern. Außerdem haben wir eine Initiative zum Thema „Pilgerfahrt“ gestartet und bereiten entsprechende Publikationen vor.

***Welchen Stellenwert hat die Ökumene in Bayern?***

Bayern ist konfessionell betrachtet bunt und diese Vielfalt wird immer positiver wahrgenommen, allerdings in unterschiedlichem Tempo, je nach lokalem Kontext. Eine sehr wichtige Rolle spielt dabei die gute Zusammenarbeit der zwei zahlenmäßig größten Kirchen, der katholischen und der evangelischen. Dass Kardinal Reinhard Marx und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm sich so gut verstehen, macht de facto die Bedeutung der Ökumene deutlich. Multilaterale Veranstaltungen finden Beachtung, wie die Gebetswoche für die Einheit der Christen oder der ökumenische Schöpfungstag.

FOTO: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

## Georgios Vlantis

**(36) ist seit Mai 2016 Geschäftsführer der ACK Bayern. Der gebürtige Athener kam ursprünglich als Erasmus-Student nach Deutschland. Dem folgte ein mehrjähriges theologisches Aufbaustudium. Der Diplomtheologe war zuletzt als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München tätig. Vlantis gehört der griechisch-orthodoxen Kirche an und hat diese mehrere Jahre lang bei der ACK Bayern vertreten. Er ist noch wissenschaftlicher Mitarbeiter der Theologischen Akademie von Volos (Griechenland). Ökumenische Erfahrungen sammelte er unter anderem auch als Studienleiter der Orthodoxen Akademie von Kreta und in Gremien zur Vorbereitung der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan/Korea.**

Natürlich muss man vorsichtig sein: Es gibt Kontexte, wo es mehr ökumenische Offenheit gibt und andere, wo man mehr Wert auf die Pflege des eigenen Profils legt. Der Stereotyp des ökumenisch offenen Kirchenvolkes und der versteinerten kirchlichen Hierarchien lässt sich so einfach nicht bestätigen. In vielen Fällen sind es Amtsträger, die, trotz innerkirchlichen Widerstands, den Weg der Ökumene bahnen. Jedenfalls dürfen wir uns in Bayern nicht beklagen, andererseits haben wir doch noch viel Arbeit zu leisten.

***In welchen Bereichen sehen Sie aktuell die größten „ökumenischen Baustellen"?***

Generell fehlt es auf Gemeindeebene an ökumenischem Basiswissen. In der Theologie sollen wir weiter an ekklesiologischen Modellen arbeiten, die dem ökumenischen Partner einen würdigen Platz anbieten; der andere ist nicht der Abtrünnige oder der Häretiker. Aber die größte Herausforderung ist, denke ich, das Wiederentdecken der Freude am christlichen Miteinander. Wir müssen endlich mit dem Jammern aufhören: Es gibt so vieles, das wir erreicht haben, das vor einigen Jahren noch undenkbar war. Die Tatsache, dass nicht alle Christen gemeinsam Abendmahl feiern, bedeutet nicht, dass sie wenig miteinander anfangen können. Die Unterschiede dürfen nicht als Alibi unserer Faulheit oder Unfähigkeit instrumentalisiert werden, ein stärkeres gemeinsames Zeugnis vor der Welt abzulegen.

***Bei Ökumene denken die meisten an die Zusammenarbeit von katholischer und evangelischer Kirche. Sehen Sie Ihre besondere Aufgabe auch darin, die Vielfältigkeit der christlichen Ökumene bekannter zu machen?***

Ja, selbstverständlich, dafür gibt es die ACKs. Man muss mutigere Schritte in die Richtung des multilateralen Dialogs wagen; Ökumene bedeutet nicht nur katholisch-protestantischer Dialog. Auch das Reformationsjahr gibt uns Impulse und Chancen klarer zu machen, dass die Reformation nicht nur eine bilaterale Sache ist. Es gibt auch sehr viele andere Kirchen mit ihren eigenen Zugängen dazu. Natürlich werde ich als Orthodoxer versuchen, Akzente aus meiner Tradition in meiner Arbeit zu setzen, aber nicht auf Kosten der anderen. Bayern ist konfessionell bunt und dies ist von großer theologischer und kultureller Bedeutung.

***2017 ist in Sachen Ökumene ein besonderes Jahr. 500 Jahre Reformation – ist das nun ein Jubiläum, das es zu feiern gilt, oder doch eher ein Gedenken?***

Die Antworten variieren je nach konfessionellem Standpunkt und persönlicher Einstellung. Diejenigen, die von einem Jubiläum reden, heben die positive Leistung der Reformation hervor. Die anderen, die von Gedenken sprechen, wollen nicht, dass der schmerzvolle Moment der Spaltung ausgeklammert wird. Gerade durch die ökumenischen Gespräche konnte man zu der Einsicht gelangen, dass es um ein Christusfest gehen soll. Christus müssen wir in die Mitte unseres Lebens bringen; das ist ein reformatorisches und auch ökumenisches Anliegen. Meiner Ansicht nach ist aber das Christusfest nur ein echtes Christusfest, wenn es gleichzeitig ein Fest des Heiligen Geistes ist. Der Geist offenbart uns Jesus als den Christus und ermutigt uns in unserem ökumenischen Weg, dieser bringt die Dynamik und die Hoffnung der Kirche zum Ausdruck.

***Wie sieht es mit den Kontakten der ACK zu Juden und Muslimen aus?***

In den Richtlinien der ACK Bayern steht ausdrücklich, dass sie den Dialog mit Menschen jüdischen Glaubens sowie mit anderen Religionen und Weltanschauungen pflegt. An unserem Engagement für Flüchtlinge wird das derzeit sehr deutlich. Die ACK kämpft entschieden gegen jede Form von Antisemitismus und Rassismus. Mein erster Tag im Amt als Geschäftsführer war der 1. Mai 2016, an dem die Orthodoxie das Osterfest feierte. Gleichzeitig war es der Jahrestag der Befreiung des KZ Dachau. Ich war eingeladen, am ökumenischen Gottesdienst dort teilzunehmen. Also habe ich Ostern und meinen ersten Tag im Amt in Dachau verbracht, ein starkes und ermutigendes Erlebnis. Verschiedene ACKs haben über den interreligiösen Dialog gearbeitet. Der interreligiöse Dialog ist aber etwas anderes wie die innerchristliche Ökumene, auch das muss man immer wieder deutlich machen.

***Papst Franziskus hat kürzlich dazu aufgerufen, den 1. September künftig als Gebetstag zur Bewahrung der Schöpfung zu begehen. Die ACK hat den Ökumenischen Schöpfungstag schon seit einigen Jahren im Kalender stehen. Warum war der ACK dieses Thema schon früher so wichtig?***

Die Worte von Papst Franziskus zum Schöpfungstag erfreuen und ermutigen die ganze Ökumene. Es ist schön, dass die katholische Kirche einen ökumenisch so aufgeschlossenen Papst hat. Allerdings ist er nicht der Einzige und auch nicht der Erste, der dazu aufruft. Schon in den 1980ern hat der damalige Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Dimitrios, das Ehrenoberhaupt der Orthodoxie, dazu aufgerufen, den 1. September als Tag der Schöpfung zu feiern. Sein Nachfolger, der amtierende Patriarch Bartholomaios, hat viele ökologische Initiativen ergriffen, weswegen er auch „Grüner Patriarch" genannt wird. Der Schöpfungsbegriff weist auf den Kern des christlichen Weltbildes hin. Dieses setzt einen Schöpfer, einen Beginn voraus. Das ist nicht selbstverständlich, bei den alten Griechen gab es diesen Glauben zum Beispiel nicht. Dort spricht man von Kosmos, aber nicht von Schöpfung. Die Welt ist ewig, hat keinen Anfang, kein Ende, nichts. Der Ökumenische Tag der Schöpfung ist eine Einladung, den Wert der Schöpfung (wieder neu) zu entdecken und in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses zu stellen. Für die Ökumene ist das Fest von besonderer Bedeutung; es bietet ein starkes Zeichen der Verbundenheit zwischen den christlichen Kirchen. Es ist auch ein gemeinsames Erscheinen der Kirchen vor die Welt, ein Ausdruck ihres Engagements für die Sorgen unserer Gesellschaft.

***Was wünschen Sie sich von Pfarrgemeinden?***

Ich wünsche mir, dass die Gemeinden der verschiedenen Kirchen mehr ökumenische Neugier zeigen. Dass sie sich zueinander öffnen, aufeinander zugehen und sich kennenlernen, dass sie gemeinsame Projekte realisieren, zum Beispiel gemeinsame Veranstaltungen planen, Andachten anbieten, sich gegenseitig besuchen, miteinander diskutieren und beten. Wir können voneinander lernen und dieses Miteinander genießen.

*Das Interview führte*
*Alexandra Hofstätter*

# Ein katholischer Blick

## Katholische Lutherbilder im Lauf der Geschichte

**Von Stephan Mokry**

Theologischer Referent beim Münchner Bildungswerk

Martin Luther wurde 1521 exkommuniziert und gebannt, er war objektiv gesehen als Ketzer verurteilt. Doch damit waren die Probleme nicht gelöst, die theologischen Schlachten wurden weiter polemisch im Stil der Zeit geschlagen. Hartnäckigster Gegner Luthers: der Theologe Johannes Cochläus (1479-1552). Mit seinem breit angelegten Werk zu Luthers Leben und Schriften festigte er für die nächsten 450 Jahre das Bild vom Reformator als das eines lächerlichen Ketzers.

Erst im Zuge der Aufklärung und dann mit dem Vormarsch historischen Bewusstseins ab 1800 kam Bewegung in die Sache. So verglich der Tübinger Professor Johann Adam Möhler (1796-1838) die lutherisch-protestantischen mit den katholischen Bekenntnistexten. Er schätze Luthers Frömmigkeit und theologische Gedankenfülle, unterstellte Luther aber einen Hang zum Volksaufwiegeln und anmaßende Selbstüberschätzung, worin er entscheidende Ursachen für die Kirchenspaltung sah. Die katholische Perspektive blieb also klar, obgleich sich ein Wandel abzeichnete: Denn dass man sich mit Luther wieder neu und intensiver – und das über historisches Quellenstudium – beschäftigte, bereitete wichtige Weichenstellungen für die heutige Ökumene vor. Noch war es aber nicht soweit. Denn das 19. Jahrhundert prägten enorme konfessionelle Spannungen. Die deutschen Staaten waren immer mehr unter Führung des protestantischen Preußen gelangt, am Ende war im Deutschen Kaiserreich ab 1871 der berühmte bürgerliche Kulturprotestantismus vorherrschend. Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entluden sich die Spannungen erstmals, bildeten den Grundakkord für die nächsten 100 Jahre Christentumsgeschichte. Anlass war das so genannte Kölner Ereignis von 1837, also die Inhaftierung des Kölner Erzbischofs durch die preußische Staatsgewalt. Der Oberhirte hatte die preußische Mischehenregelung abgelehnt, welche die vom Trienter Konzil vorgeschriebene Ausschließlichkeit der katholischen Unterweisung der Kinder ausgehebelt hatte. Der Münchener Kirchengeschichtsprofessor Ignaz von Döllinger (1799-1890), der mit seiner Leugnung der Papstdogmen von 1870 vielen bis heute als eine Art zweiter Luther erscheint, schaltete sich in die Debatten immer wieder ein. Er schrieb etwa 1843, er habe bei der Lektüre lutherischer Schriften Vorkehrungen zu treffen, wie „wenn wir unsern Weg durch […] eine stinkende Pfütze nehmen müssen". Neben dem konfessionellen Streit kam damals in München die Debatte um den Kniebeuge-Erlass hinzu, also ob es legitim sei, dass der König evangelischen Soldaten die Kniebeuge vor dem Allerheiligsten, etwa beim Militärgottesdienst anordnen könne.

### DAS LUTHERBILD VERÄNDERT SICH

Ganz anders formulierte der Ökumene-Altmeister Professor Otto Hermann Pesch (1931-2014) knapp 150 Jahre später: „Wer Luther intensiv studiert und dabei nie die Versuchung gespürt hat: ‚Hier weht die reine Luft des Evangeliums, ich muss zur lutherischen Kirche übertreten' – der hat Luther nicht wirklich verstanden." Damit reagierte er auf Kritik, wie sie der katholische Kirchenhistoriker und Trient-Forscher Hubert Jedin 1967 vorgebracht hatte: „Wer aber den ganzen Luther katholisch machen will, der wird selbst Lutheraner." Pesch hatte 1961 seine 1.000 Seiten starke Dissertation eingereicht, in der er die Rechtfertigungslehre bei Thomas von Aquin und Luther verglichen und bemerkt hatte: beide meinen eigentlich dasselbe, nur in unterschiedlichen Begrifflichkeiten. In diese Zeit fällt das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965). Im Ökumenismusdekret *Unitatis redintegratio* wird die ökumenische Bewegung als vom Heiligen Geist gewirkt anerkannt – nachdem nicht zuletzt die Konfessionen in den Verfolgungen während des Zweiten Weltkrieges zueinander gefunden hatten.

Das waren bemerkenswerte Vorzeichenwechsel. Doch was war hinsichtlich des katholischen Lutherbildes in der Zeitspanne bis dahin alles geschehen? Nachfolgend einige wichtige Stationen: Der Kirchengeschichtsprofessor Joseph Lortz wollte in den 1930/40er Jahren Luther historisch korrekt und unpolemisch aus dem 16. Jahrhundert heraus verstehen. Er schlug damit einen anderen Weg ein, wie ihn noch der Dominikaner und Vatikanarchivmitarbeiter Heinrich Denifle um 1904 gegangen war. Dessen Reformationsgeschichte war quellengesättigt, trotzdem Polemik pur: Denifle war der Meinung, Luther ganz aus der menschlichen Triebhaftigkeit erklären zu können. Wichtiger Verdienst seiner Studien immerhin: Er konnte nachweisen, dass Luther nur sehr eingeschränkt zu Thomas von Aquins Schrifttum Zugang hatte, also muss Luthers Wettern gegen diesen aus heutiger Sicht differenziert gesehen werden.

Doch zurück zu Lortz: Vor seiner Publikation zur Geschichte der Reformation zogen von Rom aus dunkle Wolken auf. Seine Hauptthese beunruhigte: Luther habe einen Katholizismus in sich niedergerungen, der damals schon nicht mehr katholisch war, da durch den Nominalismus deformiert. Der vernichtende Blitzschlag blieb aus, so dass Lortz' Schüler Erwin Iserloh den Weg konsequent fortsetzen konnte. Er arbeitete heraus, wie katholisch Luther war. So meinte er einmal zu Luthers erster Ablassthese, wonach Buße Umkehr des ganzen Lebens in Orientierung auf Christus, und nicht taxierbare Leistung sei, sie

# auf Luther

könne heute problemlos Motto eines Katholikentags sein. In seinen Studien ging er so gut wie auf alle Themen und Aspekte von Luthers Theologie und Wirken ein, die er in der Geistesgeschichte und Politik der Zeit verortete. Er vertrat die Ansicht, Luther habe in den Jahren 1517 bis 1521, in denen sich entscheiden sollte, ob und wie er in der Kirche bleibt, genuin katholische Anliegen vertreten; er habe nur damals in weiten kirchlichen Kreisen geteilte Missstände benannt und im Sinne der verbreiteten Reformwünsche Lösungsvorschläge gemacht, die nicht zur Kirchenspaltung hätten führen müssen. Dabei hält Iserloh auch selbstkritisch fest: seelsorglich und theologisch schlecht gebildete Kirchenleute, Bischöfe als höchste Verantwortungsträger zumal, hätten nicht das nötige Know-How und Verständnisvermögen mitgebracht, weshalb nicht oder viel zu spät reagiert wurde.

Den Wandel im katholischen Lutherbild verdeutlichen auch offizielle Verlautbarungen. Kardinal Johannes Willebrands, nach dem Zweiten Vatikanum Leiter des Päpstlichen Rats zur Förderung der Einheit der Christen, würdigte bei der Versammlung des Lutherischen Weltbundes in Evian 1970 Luthers Verdienste für die Reform der Kirche und das Christuszeugnis vollumfänglich. Und umgekehrt erkannte der Weltbund die Entzerrung des bisherigen katholischen Lutherbildes durch die Forschung an.

Willebrands Erklärung soll manche Kurialen verärgert haben. In ähnliche Richtung charakterisierte schließlich zum 500. Geburtstag des Reformators 1983 eine Stellungnahme der römisch-katholischen/lutherischen Studienkommission Martin Luther als Zeugen des Evangeliums, Lehrer im Glauben und Rufer zur geistlichen Erneuerung. So wird auch heute auf den Reformator geblickt, der immerhin von der Reformationsbeauftragten der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD), Margot Käßmann, als Reformkatholik bezeichnet wurde. Es wird deutlich: nicht nur hinsichtlich verschiedener Lehrfragen, sondern auch im Hinblick auf die Person Luthers lassen sich immer mehr Konsense erzielen – kirchenspaltend muss Luther nicht mehr zwangsläufig sein.

FOTO: PIXYNL / ADOBE STOCK

FOTO: WGT

FOTO: PAT CHRIST

**Protestantin Eva Sohn-Fuchs (rechts) und Katholikin Almud Hoffmann-Haupt aus Zell arbeiten seit vielen Jahren im ökumenischen Vorbereitungsteam für den Weltgebetstag zusammen.**

# Wie Frauen anderswo leben

## Beim Weltgebetstag erleben Christinnen in zahlreichen Ländern intensive Ökumene

**Von Pat Christ**

Freie Journalistin

Dem Weltgebetstag sehen Eva Sohn-Fuchs und Almud Hoffmann-Haupt aus Zell bei Würzburg immer mit großen Erwartungen entgegen. Wie viel haben sie in den vergangenen Jahren über ferne Länder wie den Libanon, Ägypten oder Kuba gelernt! Besonders schätzen sie das ökumenische Miteinander im Vorfeld sowie beim Weltgebetstag selbst. „Dieser Tag ist ein intensives, verbindendes Erlebnis“, sagt Pfarrersfrau Eva Sohn-Fuchs von der Zeller Versöhnungskirche.

Beide Frauen setzen sich seit Jahren für den Weltgebetstag ein. „Anfangs war ich nur Teilnehmerin“, schildert Almud Hoffmann-Haupt aus der Zeller St. Laurentius-Kirche. Dort findet dieses Jahr am 3. März 2017 die Veranstaltung zum Weltgebetstag der Frauen statt. Gestaltet haben ihn dieses Mal Frauen aus den Philippinen. Vor etwa zehn Jahren hat die Katholikin begonnen, sich intensiv für diesen Tag einzusetzen: „Denn Ökumene bedeutet mir sehr viel.“

Für beide Christinnen ist es interessant, über den Gebetstag zu erfahren, was Frauen in anderen Ländern bewegt. Manchmal erschreckt es, zu hören, wie groß Armut und Unterdrückung sind. „Doch es gibt auch viel Ermutigendes“, so Eva Sohn-Fuchs. In vielen Ländern haben es Frauen in den vergangenen Jahren erfolgreich geschafft, Initiativen zur Verbesserung ihrer Situation anzustoßen.

Wer kann sagen, inwieweit dabei nicht die weltweiten Gebete der Frauen geholfen haben? Sohn-Fuchs: „Wobei wir es ja nicht beim Beten belassen. Das Beten soll nicht zuletzt Bewusstsein schaffen.“ Zum Beispiel für die Notwendigkeit eines fairen Handels oder für die Bedeutung von Menschenrechtsorganisationen.

Mindestens 25 Menschen kommen regelmäßig zum Weltgebetstag nach Zell. Eingeladen sind selbstverständlich nicht nur Frauen. Auch Männer werden ausdrücklich angesprochen. „Manche, allerdings nicht allzu viele, folgen unserer Einladung auch“, sagt Almud Hoffmann-Haupt. Aber nicht nur den Gegensatz Mann-Frau, auch konfessionelle Gräben spüre man noch manchmal: „Es gibt in unserer Gemeinde leider nach wie vor einige Katholiken, die nicht zum Gebetstag kommen, wenn der in der evangelischen Versöhnungskirche stattfindet.“

Nach dem Gottesdienst erwarten Spezialitäten aus dem jeweiligen Land die Gäste. Die exotischen Gerichte zuzubereiten, macht Spaß und bringt die Teilnehmer auf noch einmal ganz eigene, sinnliche Weise in Kontakt mit den Frauen aus fernen Ländern. Gleiches gilt für die Musik. Die fremden Worte und Melodien sorgen für eine besondere Atmosphäre im Gottesdienst. Welche Materialien es jeweils zu den verschiedenen Ländern für die Kirchengemeinden gibt, erfahren die Zeller Frauen bei einem großen, ökumenischen Vorbereitungstag, der jedes Jahr in Würzburg organisiert wird.

Die Zusammenarbeit im Vorfeld der Weltgebetstage war in Zell Ausgangspunkt für zahlreiche weitere ökumenische Initiativen und Projekte. Schon seit vielen Jahren gibt es einen ökumenischen Kinderbibeltag. Zu Jahresbeginn wurde ein besonderer ökumenischer Gottesdienst ins Leben gerufen. Im Zwei-Wochen-Rhythmus treffen sich Familien insgesamt drei Mal, um zu einem bestimmten Motto Gottesdienst zu feiern. Das stößt auf großes Interesse, was laut Eva Sohn-Fuchs nicht von ungefähr kommt: „Es gibt auch in unseren Gemeinden immer mehr gemischte Ehen.“

# Frei und aufgeschlossen

## Zusammenarbeit mit Freikirchen wächst auch in Bayern

FOTOS: FEG DILLINGEN

**Ein Gottesdienst bei der Freien evangelischen Gemeinde (FeG) Dillingen.**

**Von Josef Gründel**

Stellvertretender Ökumenereferent der Erzdiözese Bamberg

Das Verhältnis der römisch-katholischen Kirche und der Freikirchen war nicht immer von Wohlwollen und christlicher Liebe geprägt. Schauen wir zurück, so waren die meisten Freikirchen in den Augen der katholischen Kirche sektenartige Ansammlungen von Christen, die ein anderes Tauf- und Kirchenverständnis und mit Blick auf Sakramente, Amt und Strukturen nicht viel „katholisches" vorzuweisen hatten.

Aber auch anders herum ließen sich Vorurteile und Abneigung nicht verleugnen: In vielen Freikirchen hielten sich lange die Vorstellung vom Papst als Antichrist und Rom als der „Hure Babylons" sowie der Vorwurf, Katholiken gehorchen dem Papst und den Dogmen mehr als der Bibel.

Katholischerseits erfolgte eine Wende im Zweiten Vatikanischen Konzil, mit dem im Ökumenismusdekret vorgeschlagenen ökumenischen Vier-Schritt: Begegnung, Kennenlernen, Gebet und Dialog. Heute finden wir auf verschiedenen Ebenen Kontakte und Dialoge mit einzelnen Freikirchen. Auch Begegnungen in verschiedenen Gremien, wie dem Ökumenischen Rat der Kirchen und der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen (AcK), haben viel zum veränderten Miteinander beigetragen. Dabei ist anzumerken, dass Freikirchen in Deutschland zahlenmäßig relativ klein, weltweit aber mit vielen Millionen Mitgliedern - je nach Zählweise - die zweit- oder viertgrößte christliche Glaubensgemeinschaft sind.

Auch bei vielen Freikirchen vollzog sich eine neue Blickrichtung: Man schätzte Übereinstimmung und Nähe in ethischen Fragen und war erfreut über die katholische Prinzipientreue biblischer Grundwahrheiten.

Auf diese Weise wurden manche Berührungsängste abgebaut und eine gewisse Annäherung in theologischen Fragen, bei gemeinsamen Themen und Anliegen erreicht. Allerdings werden theologische, geistlich-spirituelle und kirchen-organisatorische Unterschiede klar benannt und kritisch befragt.

Das ökumenische Verhältnis zu den Freikirchen gestaltet sich aus weiteren Gründen schwierig: So gibt es nicht nur viele verschiedene, mehrheitlich kongregationalistisch (= klare Autonomie der jeweiligen Gemeinde) geprägte Freikirchen, die zu unterschiedlichen Zeiten und aus mannigfaltigen Beweggründen (Erweckungsbewegung, Abgrenzung, Abkehr von den etablierten Kirchen, Migrationsgemeinden, charismatische Prediger...) entstanden sind. Während die „klassischen" Freikirchen wie Methodisten, Baptisten oder Mennoniten meist „ökumenekompatibel" sind, rufen viele (neo-) pfingstliche Gemeinschaften, die das Wirken des Heiligen Geistes oft exklusiv für sich beanspruchen, mit geistlichen Praktiken - Heilung, Zungenrede, Exorzismus - und fragwürdigen Positionen eher Abgrenzung und Widerspruch hervor. Dies wird verstärkt durch das mitunter erkennbare Selbstverständnis, doch die besseren und richtigen Christen zu sein. Andererseits sind darin auch Ansporn und Mahnung für die „Volkskirchen" enthalten.

Papst Benedikt XVI. hatte bereits 2011 bei seinem Deutschlandbesuch in Erfurt auf die stark wachsenden pfingstlichen Gemeinden hingewiesen und darin eine durchaus ambivalente Herausforderung für die klassischen Konfessionskirchen erkannt. Papst Franziskus geht in seinem Pontifikat durch wertschätzende Kontakte und Begegnungen mit deren Vertretern diesen ökumenischen Weg weiter.

**Das Gemeindehaus der Freien evangelischen Gemeinde (FeG) in Dillingen: Die Freikirche ist Teil des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, zu dem knapp 500 Kirchengemeinden in Deutschland gehören.**

# Gemeinsam zur Weidenkirche gehen

## Bis zu 2.000 Gläubige nehmen an den ökumenischen Wallfahrten im Raum Pegnitz teil

**Von Hildegard Wieber**

Mitglied im Vorstand des Dekanatsrates Auerbach

FOTOS: HILDEGARD WIEBER

**Im Jahr 2005 führte die ökumenische Wallfahrt nach Pegnitz zur Bartholomäus-Kirche.**

Schon während der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils waren in Pegnitz der katholische Pfarrer Franz Vogl und der evangelische Dekan Friedrich Schoenauer in Freundschaft verbunden und hielten bereits 1964 den ersten ökumenischen Gottesdienst in der Region. Über die „Aktion 365“ ergaben sich weitere Begegnungen und es entstand ein erster ökumenischer Arbeitskreis.

Bei einem Gottesdienst im Jahr 2000 kamen die beiden Ökumene-Beauftragten, Franz Eller vom katholischen Dekanat Auerbach und Helmut Porsch vom evangelischen Dekanat Pegnitz, auf die Idee, sich doch einmal in einer anderen Form ökumenisch zu begegnen und zu bewegen: bei einer gemeinsamen ökumenischen Wallfahrt. Die Rituale einer Wallfahrt waren den evangelischen Nachbarn zwar fremd, gerade das machte aber den besonderen Reiz aus. Man war sich einig, eine gemeinsame Wallfahrt sollte ausprobiert werden. So startete man am 28. Mai 2000 zur ersten Wallfahrt nach Lindenhardt bei Pegnitz zur St. Michaelskirche, bekannt für ihren Matthias-Grünewald-Altar. In einer Sternwallfahrt pilgerten zur großen Überraschung der Initiatoren etwa 1.500 Gläubige durch die Fluren um im gemeinsamen Gebet und Gesang Gott zu loben. Nicht nur für die beiden Dekane Franz Reus und Gerhard Schoenauer (Sohn des oben genannten Friedrich Schoenauer) und für Regionaldekan Josef Zerndl war dies ein unerwarteter Erfolg. So haben dieser außerordentlich gute Zuspruch und die immer wiederkehrende Bitte, die Wallfahrt im darauffolgenden Jahr zu wiederholen, ermutigt, diese Glaubenserfahrung weiter zu tragen.

**Ökumenische Wallfahrt am 17. September 2006 nach Heinersreuth zur Wallfahrtskirche „Maria Heimsuchung“.**

Seither findet die ökumenische Wallfahrt alljährlich in abwechselnden Orten der beiden Dekanate statt und ist für die Region zu einem Glaubenszeugnis der Gegenwart geworden. Zwischen 600 und 2.000 Gläubige pilgern jedes Jahr durch Wiesen und Felder und stellen Ihre Bitten unter ein jeweils anderes Motto. So lauteten die Leitsprüche in den vergangenen Jahren etwa „Gemeinsam auf den Weg“, „Miteinander leben, miteinander glauben“ oder „Ihr sollt ein Segen sein“.

Beim 1000-jährigen Bistumsjubiläum des Erzbistums Bamberg im Jahr 2007 pilgerten etwa 2.000 Gläubigen wieder in einer Sternwallfahrt, diesmal durch die Straßen der Großstadt Nürnberg unter dem Motto „Weiter sehen, als wir sind“ zur Sebalduskirche, begleitet unter anderem von Kurienkardinal Walter Kasper, Erzbischof Ludwig Schick, Landesbischof Friedrich Weber, Regionalbischöfin Hann von Weyhern, Regionaldekan Josef Zerndl und den Dekanen Dominik Sobolewski und Gerhard Schoenauer.

Für das Jahr 2017 ist die nächste Wallfahrt geplant. Als Besonderheit ist in Plech bei Pegnitz eine „Weidenkirche“ in Vorbereitung. Dazu wurden Weiden gepflanzt, die bis zum September dieses Jahres zu einer Kirche zusammenwachsen sollen – was für ein schönes Bild des gemeinsamen Glaubens!

Eine Brücke, gebaut von Firmlingen und Konfirmanden, verbindet nun die beiden Grundstücke der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden in Maisach.

An der Grundstücksgrenze wurde ein Teich angelegt, über den später die Brücke der Ökumene geschlagen wurde.

FOTOS: RAINER ULLMANN

# Brückenbauer der Ökumene

**In Maisach sind die katholische und evangelische Kirchengemeinde auch sichtbar verbunden: Über eine Brücke zwischen den Grundstücken**

**Von Rainer Ullmann**

Diakon im Pfarrverband Maisach

450 Jahre haben sie alles getan, um sich voneinander abzugrenzen. Sie haben sich gegenseitig verurteilt, gehasst, ja sogar Kriege gegeneinander geführt. Sehr christlich verhielten sie sich also lange Zeit nicht, unsere Kirchen.

Seit 50 Jahren ist nun alles ganz anders. Gott sei Dank! Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil suchen die christlichen Kirchen wieder mehr ihre Gemeinsamkeiten, feiern (manchmal) gemeinsame Gottesdienste, arbeiten nicht mehr gegeneinander, sondern (aber noch immer viel zu selten) miteinander. Theologen haben längst Wege gefunden, die uns zusammenführen könnten. Aber irgendwie scheint die Ökumene ins Stocken geraten zu sein. Begeisterung und Engagement schwinden. Alte Vorurteile aber leben fort. Und christliche Gemeinden leben nebeneinander her.

Diese Entwicklungen haben uns in Maisach bei München nicht gefallen. Irgendwie sollte doch spürbar und sichtbar werden, dass die beiden christlichen Gemeinden gleichermaßen zur einen Kirche Jesu Christi gehören, geeint durch einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe (Eph 4,5). Und so hat der Ökumenekreis der evangelischen Emmausgemeinde und der katholischen Pfarrgemeinde St. Vitus beschlossen, Ökumene nicht nur theoretisch zu denken, sondern auch praktisch zu leben.

Sichtbares Zeichen der Zusammenarbeit – die Holzbrücke verbindet die beiden Kirchengrundstücke in Maisach.

Da beide Kirchengrundstücke aneinander grenzen und nur durch einen Zaun mit einer verschlossenen Gartentür voneinander getrennt waren, wollten beide Gemeinden 2005 diese Trennung aufheben. Dies geschah in einem Türöffnungsfest mit einem gemeinsamen Gottesdienst, Essen im evangelischen und Tanz im katholischen Pfarrgarten. Ein weiteres Symbol unserer Ökumene war das Menschenkreuz 2009. Als Auftakt zum Ökumenischen Kirchentag bildeten Christen beider Gemeinden ein Kreuz aus Menschen über beide Pfarrgärten hinweg.

Das jüngste Symbol der Maisacher Ökumene ist die Brücke zwischen den beiden Kirchengrundstücken, die über einen zuvor angelegten Teich führt. 2015 wurde sie von unseren Firmlingen und Konfirmanden errichtet. Sie zeigt, dass sich St. Vitus und Emmaus in Maisach als christliche Nachbargemeinden fühlen. Sie soll uns ermahnen, immer mehr und noch intensiver zusammenzuarbeiten. Und sie soll uns auch ein Zeichen der Hoffnung sein, auf dem Weg zu einer Kirche der Einheit in Vielfalt. Wir arbeiten weiter daran.

FOTO: COMUNITÀ DI SANT'EGIDIO, ROM

**Die Päpste haben das Friedensgebet in den vergangenen Jahren stets unterstützt. So kam auch Papst Franziskus im September 2016 nach Assisi.**

# Der „Geist von Assisi" weht 2017 in Deutschland

## Friedenstreffen von Sant'Egidio im September in Münster und Osnabrück

**Von Matthias Leineweber**

Pfarrer, Gemeinschaft Sant'Egidio

1986 hatte Papst Johannes Paul II. zum ersten Mal zu einem historischen Friedensgebet in die Stadt des Heiligen Franziskus nach Assisi eingeladen, weil er davon überzeugt war, dass die Religionen in der modernen Welt eine entscheidende Rolle für den Aufbau des Friedens spielen, allerdings häufig auch in Gefahr sind, als Benzin auf das Feuer der Konflikte benutzt zu werden. So entstand der sogenannte „Geist von Assisi". Dreißig Jahre nach dieser prophetischen Geste wird die Weitsicht des heiligen Papstes vielleicht noch verständlicher. Vor allem im Nahen Osten, aber auch in Nigeria, Libyen und anderen Ländern werden religiöse Traditionen immer wieder als Grundlage für Konflikte und Verfolgungen von Christen und Minderheiten benutzt. Zusammen mit der Gemeinschaft Sant'Egidio hat ihr Gründer Andrea Riccardi nach dem ersten historischen Treffen von Assisi gespürt, dass dieses Treffen keine einmalige Angelegenheit bleiben dürfe. Die Religionen können im Dialog mit Vertretern aus Kultur und Politik und auch mit Menschen guten Willens einen wesentlichen Beitrag zum Zusammenleben der Völker und Kulturen leisten. Es begann eine mittlerweile 30-jährige Pilgerreise der Vertreter der Weltreligionen durch zahlreiche Städte Europas und darüber hinaus. Jahr für Jahr lädt Sant'Egidio in Zusammenarbeit mit Ortskirchen und anderen Religionen zu einer dreitägigen Tagung ein, die mit einem Tag des Friedensgebetes und einer großen öffentlichen Kundgebung endet. Zahlreiche Friedensinitiativen sind aus den Treffen hervorgegangen, beispielsweise für Mosambik, wo Sant'Egidio Anfang der 1990er Jahren wesentlich den Frieden vermittelt hat.

Es geht nicht um Vermischung. Vielmehr sind die Religionsvertreter im Geist von Assisi davon überzeugt, dass jeder in der Tiefe der eigenen Tradition den Frieden als Grundlage findet. Die Gebete finden nicht gemeinsam statt, sondern jeweils in der eigenen Tradition, aber im gleichen Geist, nämlich für das friedliche Zusammenleben mit den Anderen. Nach den Gebeten kommen die Religionsvertreter in einer Friedensprozession zusammen und ziehen auf einen großen Platz zur Kundgebung, um zu bezeugen, dass die Verschiedenheit kein Anlass zur Trennung ist, sondern das Zusammenleben bereichert, wenn der Respekt vor dem Anderen gelebt wird.

Von besonderer Bedeutung war in den vergangenen 30 Jahren die Unterstützung der Päpste, die in Assisi im September 2016 durch Papst Franziskus bestätigt wurde. Neben dem Ökumenischen Patriarchen, dem Erzbischof von Canterbury und dem Patriarchen der syrisch-orthodoxen Kirche bekundeten beim jüngsten Treffen zahlreiche Religionsvertreter sowie internationale Repräsentanten aus Politik, Gesellschaft und Kultur vor allem aus den Ländern des Nahen Ostens und anderen Konfliktregionen ihre feste Überzeugung, dass nur in der freundschaftlichen Begegnung eine Zukunft in Frieden möglich ist.

Das nächste Treffen vom 10. bis 12. September 2017 in Münster und Osnabrück findet auf Einladung der beiden Diözesen in den Städten des Westfälischen Friedens statt. Nach dramatischen Religionskonflikten in der Folge der Reformation mit grausamer Gewalt auch im Namen Gottes wurde auf europäischer Ebene ein Zusammenleben im Respekt vor der Tradition des Anderen möglich. In dieser schwierigen Zeit kann Europa mit seiner reichen Tradition der Menschenrechte und des friedlichen Zusammenlebens trotz mancher Schwierigkeiten für die ganze Welt ein Modell werden, um Konflikte zu lösen und neues Zusammenleben der Kulturen und Religionen im Respekt des Anderen aufzubauen.

# Mehr als 40 Jahre Ökumene im Münchner Westen

**Von Klaus Bichlmayer**

Mitglied des Ökumenischen Rats und Ökumenereferent von St. Quirin, München-Aubing

**Podiumsdiskussion mit Günther Beckstein (links) und Hans Maier (rechts), moderiert von Matthias Drobinski (Süddeutsche Zeitung)**

**Rumänisch-orthodoxe Vesper in der katholischen Kirche St. Quirin mit dem rumänisch-orthodoxen Weihbischof Sofian von Kronstadtl (links).**

Die ökumenische Zusammenarbeit von fünf katholischen und zwei evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden im Münchner Westen ist längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Ausgangspunkt waren vor mehr als 40 Jahren zunächst zum einen noch ganz frische und tastende Versuche der Gemeinden St. Quirin in Aubing und der Adventskirchengemeinde in Neuaubing, sich ökumenisch anzunähern. Zum andern hatte sich etwa zur gleichen Zeit ein gemischtkonfessioneller Familienkreis in St. Konrad (Neuaubing) bereits mit den Problemen von gemischtkonfessionellen Ehen auseinandergesetzt.

So kam es im Mai 1973 zur Gründung des damals so genannten evangelisch-katholischen Rats, einer Arbeitsplattform von zunächst vier katholischen und einer evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, alles Nachbarn im Bereich von Aubing, Neuaubing und Westkreuz. Man gab sich eine Satzung, die geprägt war von einem starken Wunsch nach interkonfessioneller Zusammenarbeit bei evangelisch-katholischen Gottesdiensten, im Bereich der Gemeindebriefe, der Erwachsenenbildung und der gemischtkonfessionellen Ehen. Bis heute ist dieses Gremium, das seit 2013 *Ökumenischer Rat Aubing-Neuaubing-Westkreuz-Lochhausen* heißt und dem inzwischen sieben Kirchengemeinden und die assoziierte rumänisch-orthodoxe Metropolie München angehören, das einzige offizielle Gremium geblieben, in dem sich die Vertreter der Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände, die Ökumenereferenten und die Seelsorger der Pfarrverbände zweimal im Jahr treffen. Die Tagesordnungen werden jeweils von einem Ausschuss vorbereitet, der Tagungsort wechselt von Pfarrei zu Pfarrei. Die Einrichtung zweier Pfarrverbände auf katholischer Seite hat zwar Bremsspuren in der Zusammenarbeit hinterlassen, jedoch die gewachsene ökumenische Bewegung nicht grundlegend in Frage gestellt.

Zu den größten Projekten des Ökumenischen Rats zählen die bisher sechs ökumenischen Kirchentage, die sich seit 1995 aus einem bescheidenen gemeinsamen Wortgottesdienst der Mitgliedsgemeinden in der größten Kirche St. Konrad mit anschließendem Fest, zu einer Festwoche mit breit gefächertem Programm entwickelt haben. Die Kirchentage hatten jeweils ein Motto, wie „Gottes Geist macht lebendig“, „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ oder „Gott sei Dank – im Münchner Westen“. Beim umfangreichsten Kirchentag im Jahr 2012 gab es interessante Programmpunkte, wie eine rumänisch-orthodoxe Vesper, einen Vortrag mit Ausstellung mit Werner Küstenmacher, eine Podiumsdiskussion zum Thema „Die Laien in der Kirche“ mit dem ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten, Günther Beckstein, und dem ehemaligen Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Hans Maier. Außerdem wurde ein Gespräch zum Thema „Muslime unter uns“ mit der Vizedirektorin der Penzberger Moschee angeboten, es gab ein Gospelkonzert, ein gemeinsames Johannisfeuer und einen ökumenischen Bibeltag. Der nächste Kirchentag findet heuer vom 23. Juni bis 2. Juli zum Thema „Welt im Wandel. Mitgestalten“ statt.

Bei allem Auf und Ab war der Ökumenische Rat ein langfristig stabilisierendes Element, das zur rechten Zeit Impulse gab und Warnsignale aussendete, wenn Resignation den Ton bestimmen wollte.

**Vortragsabend mit dem rumänisch-orthodoxen Weihbischof Sofian von Kronstadtl zu rumänisch-orthodoxen Klöstern.**

**Beim Kirchentag 2012 gab es auch eine Ökumenische Vesper in der katholischen Pfarrei St. Lukas.**

**Das Gospelkonzert in St. Quirin war Teil des ökumenischen Kirchentags 2012.**

FOTOS: BICHLMAYER

# Gemeinsam unterwegs

**Von Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Das Telefon tutet gleichmäßig vor sich hin. Nervosität macht sich breit. Am anderen Ende hebt niemand ab. Für Angehörige von schwerkranken und sterbenden Menschen ist das ein Schockmoment. Wer soll nun die Sterbesakramente spenden, wer die Angehörigen in diesen schweren Stunden begleiten?

Damit sich Betroffene und deren Angehörige in dieser belastenden Lebenssituation nicht allein gelassen fühlen, hat man in der Region Bad Reichenhall eine ökumenische Seelsorgebereitschaft organisiert. Anrufe, die außerhalb der Bürozeiten in Pfarrbüros aufschlagen, werden automatisch auf das Diensthandy der ökumenischen Seelsorgebereitschaft weitergeleitet. Neben der Stadtkirche Bad Reichenhall beteiligt sich auch der Pfarrverband Anger-Aufham-Piding sowie die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Bad Reichenhall an dem Pilotprojekt. „Die Vorgehensweise hat sich bewährt, das Handy ist immer besetzt“, sagt der evangelische Pfarrer Martin Wirth.

Für die konfessionsverschiedenen Seelsorger ist dieses Projekt auch ein Lernfeld. Es eröffnet ihnen einen neuen ökumenischen Erfahrungsraum. Pfarrer Wirth ist sich sicher: „Das gemeinsame Projekt wird alle Beteiligten aus den beiden Kirchen weiter zusammenführen.“ Andersherum bringt es auch die Gläubigen mit Seelsorgern der jeweils anderen Kirche in Kontakt.

Ob katholisch oder evangelisch, ob Pfarrerin oder Pastoralreferent – in familiären Krisensituationen sei dies meist zweitrangig. Entscheidend sei vielmehr menschliche Nähe. Dasein. Zuhören. Begleiten. Das ist die Idee, die hinter der ökumenischen Seelsorgebereitschaft steht. Für den Fall, dass ausdrücklich ein Pfarrer gewünscht wird, oder auch ein bestimmtes Sakrament, wie die Beichte, kann der diensthabende Seelsorger rasch einen Kollegen informieren. In den vergangenen Jahren sei die Nachfrage in diesem Bereich zurückgegangen. „Das ist schade“, konstatiert Pfarrer Wirth. Und es liege sicherlich auch daran, dass vielfach kein Pfarrer erreichbar gewesen sei. Aber, in den teils großen Seelsorgeeinheiten könne nicht ein Seelsorger allein rund um die Uhr, jeden Tag im Jahr, erreichbar sein. Mit der ökumenischen Initiative wird die Last auf mehrere Schultern verteilt. Das Diensthandy wandert in der Gruppe weiter. Einer ist immer im Bereitschaftsdienst. Die anderen wissen: Dieser Abend gehört ihnen. Heute klingelt kein Telefon mehr. Pfarrer Wirth und seine Kollegen hoffen, so auch „bisherige Engführungen und Konfessionsgrenzen“ hinter sich lassen zu können. Durch mehr Präsenz, so wünschen sie es sich, sollen wieder mehr Menschen in Notsituationen zum Telefonhörer greifen und um einen Seelsorger bitten. Wirth weiß, „im Sterben kommt es eben weniger auf Blaulicht-Aktionen an, sondern auf menschliche und geistliche Präsenz, auf das rechte Wort, auf Gebet, Lied und Segen.“ Bisher habe er jedenfalls keine negativen Erfahrungen gemacht, wenn er als evangelischer Pfarrer zu katholischen Gemeindemitgliedern kam.

FOTO: EVANGELISCHE KIRCHE BAD REICHENHALL

**Gemeinsam mit den katholischen Kollegen haben Seelsorger der evangelischen Kirchengemeinde Bad Reichenhall eine ökumenische Seelsorgebereitschaft etabliert.**

GRAFIK: ERZBISTUM MÜNCHEN UND FREISING

**Unter dem Titel *Weiter - sehen* hat das Erzbistum München und Freising als einziges katholisches Bistum in Deutschland ein eigenes Programm für das Reformationsjahr 2017 aufgelegt.**

**Von Florian Schuppe**

Leiter des Fachbereichs Ökumene im Erzbischöflichen Ordinariat München

# Weiter sehen

## Initiativen zum Reformationsgedenken im Erzbistum München und Freising

Es ist ein ungewöhnliches Motiv für eine kirchliche Kampagne zum Reformationsgedenkjahr: Ein junges Mädchen, das mit geschlossenen Augen für einen Moment innehält. Konzentriert, ein wenig verletzlich und doch ganz präsent im Augenblick. Ein besonderes Bild zweifellos, aber was hat es mit Reformation zu tun?

Als sich das Erzbistum München und Freising entschloss, das Reformationsgedenken als einziges katholisches Bistum in Deutschland mit einem eigenständigen Programm mitzugestalten war schnell klar: Wenn dieses Jahr über ein innerkirchliches Publikum hinaus wirklich fruchtbar werden soll, dann kann es nicht nur um die klassischen historischen Fragestellungen gehen. Dann gilt es die Fragen aus der Reformation aufzugreifen, die bis heute bewegen, herausfordern und auffordern, *Weiter zu sehen.* Dies gilt besonders für die Frage, die Martin Luther in aller Vehemenz stellte: Welche Bilder, Formen der Frömmigkeit und Ämter eröffnen einen Blick auf die Mitte des Glaubens?

Luther trat in seiner Zeit radikal dafür ein, alles beiseite zu lassen, was die Botschaft von der geschenkten Gnade auch nur zu verdunkeln drohte. Bis heute ringen Katholiken und Protestanten darum, ob alles, was damals aus dem historischen Kontext heraus verworfen wurde, wirklich das Wesentliche verdeckt oder nicht. Ob, um nur ein Bespiel zu nennen, das Papsttum diese Mitte verdeckt oder nicht vielmehr ein kraftvolles Zeichen für das Evangelium in dieser Welt ist. Die Antworten fallen unterschiedlich aus, aber das Grundanliegen der Reformation, dass sich kirchliches Handeln, Formen und Ämter immer wieder daraufhin befragen lassen müssen, ob sie wirklich den Menschen die Kraft des Evangeliums eröffnen oder verstellen, die können beide Seiten heute klar gemeinsam unterschreiben.

Diese Grundfrage bleibt in einer Zeit, in der einer großen Mehrheit auch der getauften Christen kirchliche Sprache, Formen und Zugänge fremd geworden sind, hoch aktuell. Befragt man zum Beispiel junge Frauen nach dem, was sie zur Mitte finden lässt, dann antworten viele: Die Augen schließen und auf das Herz hören. Eben wie auf dem angesprochenen Bild. Wie gelingt es uns in einem solchen Kontext das Wertvolle unseres Glaubens zu teilen? Welche Formen und Worte helfen heute, die befreiende Gnade ehrlich ins Gespräch zu bringen und welche stehen uns dabei eher im Weg?

Im Erzbistum München und Freising laden wir Sie deshalb ein, im Jahr 2017 *Weiter zu sehen*. Es gilt, in einer zunehmend von Spannungen gekennzeichneten Zeit die gemeinsame Sendung neu zu entdecken und neue Formen des Glaubens für Heute und Morgen zu wagen.

Das Projekt will Pfarreien, Gruppen und Einrichtungen ermutigen, sich mit eigenen Veranstaltungen zu beteiligen. Wir haben zahlreiche und praxisorientierte Anregungen erarbeitet. Diese reichen von Vorschlägen für Rundgänge durch die eigene Ortsgeschichte über Gottesdienstformulare für Versöhnungsgottesdienste zu Anregungen für regionale ökumenische Kirchentage und dem Projekt Freiraum, das einlädt temporäre Räume des Glaubens zu gestalten.

Schon jetzt sind so weit mehr als 100 Veranstaltungen entstanden und es wird immer deutlicher, welche Kraft für Verkündigung des Evangeliums die Reformation in aller Streitbarkeit bis heute besitzt.

**✻ Mehr zum Projekt lesen Sie bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

**Im Juli 2016 nahm der Bundesaußenminister und vielleicht nächste Bundespräsident den Ökumenischen Preis der Katholischen Akademie Bayern entgegen. Von links: Kardinal Reinhard Marx, Elke Büdenbender, Frank-Walter Steinmeier, ZdK-Präsident Thomas Sternberg und Akademiedirektor Florian Schuller.**

# „Ich gebe meinen christlichen Glauben nicht an der Garderobe ab“

**Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier ist im vergangenen Jahr mit dem Ökumenischen Preis der Katholischen Akademie in Bayern ausgezeichnet worden.**

Er „zeigt durch die Art seines politischen Handelns, welche Kraft christlicher Überzeugung innewohnt, wenn sie eingebracht wird in Gesellschaft, Politik und Staat. […] Er steht fest in der reformierten Tradition, engagiert sich ehrenamtlich“, heißt es in der Preisbegründung, und: „er pflegt die Ökumene im persönlichen Umfeld.“ Als er von der Ehrung erfahren habe, habe er sich gleich gefragt, ob er der Richtige dafür sei. In seiner Kindheit und Jugend sei er kaum mit Katholiken in Kontakt gekommen, wusste der Bundesaußenminister in München zu berichten. „Die Ökumene war mir nicht in die Wiege gelegt.“ Aber nicht nur die Jury, auch die Gäste der Preisverleihung und das anschließende Medienecho waren sich einig: Er ist der Richtige für diesen Preis.

Bei solchen Anlässen sagt man gern: Der Preisträger reiht sich ein, in eine lange Liste seiner Vorgänger. Aber genau das tut Frank-Walter Steinmeier nicht. Unter den bisherigen 15 Preisträgern waren acht Bischöfe und vier Theologieprofessoren. Einen evangelischen Bundespolitiker, der mit einer Katholikin verheiratet ist, Sozialdemokrat zumal, den gab es bisher noch nicht.

In **Gemeinde *creativ*** spricht Frank-Walter Steinmeier über seine Beziehung zur Ökumene, und darüber, was christliche Politik für ihn ausmacht:

## WELCHE ROLLE SPIELT FÜR SIE ÖKUMENE?

**Frank-Walter Steinmeier:** Ökumene bedeutet für mich die Überwindung von Trennlinien. Von konfessionellen, ideologischen, aber auch politischen. In einer Welt, in der religiöse und politische Gegensätze mit immenser Kraft aufeinander zu prallen scheinen, müssen wir uns fragen, wie Gesellschaft zusammengehalten wird. Besonders an Europa ziehen unheimliche Fliehkräfte, in denen Nationalismen wieder aufbegehren. „*Europa*“ wie „*Ökumene*“ haben vielleicht nicht ganz zufällig beide ihre Wurzeln im Griechischen. „*Oikein*“ = „wohnen“ und „*oikos*“ = „Haus“, vielleicht „bewohnte Erde“. Der Apostel Paulus verwendet ein Verb, das sich davon ableitet: „*oikodomein*“, „aufbauen“, „ein Haus bauen“. Diese Beschreibung finde ich sehr schön, sie malt ein Bild von Gemeinschaft. Und: sie beschreibt die Gestaltung dieser Gemeinschaft als einen Prozess.

Wir alle wissen aus eigener Erfahrung: wenn man auf engem Raum

**Er ist evangelisch, sie katholisch. Im Haus Steinmeier-Büdenbender wird die Ökumene auch ganz praktisch jeden Tag gelebt.**

zusammen lebt, unter einem Dach, dann muss man Verständnis und Toleranz mitbringen. Und je größer die religiöse, aber auch weltanschauliche Vielfalt unter dem Dach, desto mehr Mühe muss man sich mit gegenseitiger Verständigung geben – und desto beharrlicher muss man versuchen, Konflikte produktiv zu lösen. Türen zu verschließen und sich abzuschotten, bringt nichts. Den anderen jedoch zu betrachten, seine Sichtweise verstehen zu lernen, Trennendes zu bekennen und Gemeinsamkeiten zu entdecken - daraus kann echter Dialog entstehen, Verständigung und ein tragbares Fundament für die Gemeinschaft.

So verstehe ich die Ökumene: Als Denkprinzip, das Verständigung und Dialog in den Vordergrund rückt, um Gemeinschaft, um „ein Haus“ zu gestalten. Und wenn wir Ökumene so betrachten, dann hat sie auch eine politische Dimension. Der Versuch, durch Verhandlungen Konflikte zu lösen und Trennlinien zu überwinden; das Bemühen, durch gemeinsame Regeln und Absprachen eine Basis für unser Zusammenleben in der internationalen Gemeinschaft zu finden – das ist mein täglich Brot!

## WAS BEDEUTET FÜR SIE CHRISTLICHE POLITIK?

Für mich ist klar, Politik findet nicht jede Alltagsantwort in der Bibel. Nicht für jede Erbschaftssteuerregelung gibt es eine Antwort in der Heiligen Schrift, nicht einmal für schwierige Fragen im Umgang mit aktuellen Bedrohungen. Aber auch wenn nicht alle Antworten schon gegeben sind: klar ist eben auch, dass ich meinen christlichen Glauben nicht an der Garderobe abgebe, wenn ich morgens an meinen Schreibtisch gehe oder ins Flugzeug steige. Meine christliche Überzeugung und das Vertrauen auf Gott, sind mir ein Kompass, geben ein inneres Gerüst, das Ängstlichkeit vermeidet - in einer unübersichtlich gewordenen Welt - und Mut macht, das Notwendige zu tun. In unserem Haus Europa jedenfalls lebe ich als Christ und als Politiker. Und ich sehe es als unsere gemeinsame Aufgabe, als Christen und als Europäer, dieses Haus zu gestalten. Von der „versöhnten Verschiedenheit“, wie wir sie als gelebtes Prinzip in der Ökumene der christlichen Kirchen beschreiben, scheinen wir uns im politischen Europa dieser Tage wieder zu entfernen. Aber auch hier sollten wir erinnern, dass dieses Prinzip gerade nicht den Verzicht auf Unterschiede fordert, wohl aber die Zügelung des Ehrgeizes, die Verschiedenheit zum Keim der Identität zu machen.

FOTOS: PFEIFFER

**Kennen sich aus gemeinsamen SPD-Zeiten, Frank-Walter Steinmeier und der Vorsitzende des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Albert Schmid.**

Die traditionellen Verhältnisse, in denen unsere Eltern und Großeltern aufgewachsen sind, haben sich aufgelöst. Flucht, Vertreibung, Verstädterung, Mobilität, in den letzten Jahrzehnten auch die wachsende Zuwanderung haben Deutschland nachhaltig verändert: seine Sozialstruktur, seine Mentalitäten, aber eben auch das Verhältnis zur Religion. Und nicht nur in Ostdeutschland gilt: Die christlichen Kirchen bleiben wichtige Institutionen, aber sie haben an Prägekraft in der Gesellschaft eingebüßt. Der Prozess der Säkularisierung in westlichen Gesellschaften ist auch an den Kirchen Deutschlands nicht spurlos vorbeigegangen. Das hat Folgen, die wir uns bewusst machen müssen: In einer weiter zusammenwachsenden Welt, die sich nicht mehr allein um die europäische Sonne dreht, geht es auch um die Glaubwürdigkeit des Christentums insgesamt. Solange unser Horizont das Dorf, die Stadt, die Region oder ein Nationalstaat ist, kann man vielleicht noch unbeschwert reformiert, lutherisch oder katholisch sein. Wenn unser Horizont aber die gesamte Welt ist, sieht das anders aus. Oder in den Worten der Leuenberger Konkordie: „Die Bemühung um Gerechtigkeit und Frieden in der Welt verlangt von den Kirchen zunehmend die Übernahme gemeinsamer Verantwortung.“ Dieser Verantwortung dürfen wir uns um der Welt, aber auch um der Kirchen willen nicht entziehen.

## ÖKUMENISCHER PREIS

Die Katholische Akademie Bayern ehrt mit dem Ökumenischen Preis Menschen für ihr besonderes Engagement in der Ökumene der katholischen Kirche mit den Kirchen der Reformation. Der Preis wird seit 1995 vergeben. Zu den Preisträgern zählen unter anderem Kardinal Walter Kasper (2007), ehemaliger Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, der 2016 verstorbene Professor für Neues Testament an der Universität Regensburg, Franz Mußner (2000), der ehemalige Bayerische Landesbischof Johannes Friedrich (2011) und auch die Ökumenische Gemeinschaft von Taizé (2009). Der Preis ist mit 10.000 Euro dotiert und wird aus Mitteln der Stiftung Wilhelm und Antonie Gierlichs finanziert. Ein ausführlicher Bericht zur Preisverleihung ist auch in der Akademie-Zeitschrift „zur Debatte“ erschienen. Mehr dazu und zu weiteren Veranstaltungen der Katholischen Akademie Bayern bei uns im Internet unter: **www.gemeinde-creativ.de.**

# Mauern einstürzen lassen

## Bei einem ökumenischen Kinderbibeltag lernen konfessionsverschiede Kinder gemeinsam

FOTOS: PAT CHRIST

**Mitglieder des Vorbereitungsteams spielen beim ökumenischen Bibeltag den Kindern die Geschichte von der Heilung des Gelähmten aus dem Markusevangelium vor.**

**Von Pat Christ**

Freie Journalistin

„Spinnen", „Mathe", „Geisterbahn" und „Noten" steht auf den Klötzchen, die sich zu einer Mauer der Angst türmen. Alle diese Dinge erregen Furcht. Was hilft dagegen? „Mama kann helfen!", meint Max, einer von 64 Grundschülern, die am Buß- und Bettag den von Mitarbeitern aus vier katholischen und einer evangelischen Pfarrei vorbereiteten Kinderbibeltag in der Gerbrunner Auferstehungskirche besucht haben.

„Mit meinen Gott überspringe ich Mauern" lautete das Motto des Bibeltags, der diesmal in Würzburgs Nachbargemeinde organisiert wurde. Wie das gehen kann, Mauern der Angst zu überwinden, zeigt der kleine Max. Eben nimmt er einen weichen Gummiball mit aufgeklebtem Schild „Mama" und zielt kraftvoll auf die Angstmauer. Getroffen! Zwei Bauklötzchen stürzen ein.

Wer weiß denn noch etwas, das gegen Angst hilft? Mehrere Finger schnellen in die Höhe. „Papa kann helfen!", „Oma hilft" und „Beten kann helfen", rufen die Kinder. Wer eine Idee hat, bekommt einen Ball mit aufgeklebtem Notizzettel, auf dem der jeweilige Helfer steht, und darf seinerseits versuchen, die Mauer weiter einstürzen zu lassen. Kurze Theatersequenzen führen in das Thema ein. Im ersten Stück geht es um die kleine Susi. „Die hat eine Sechs geschrieben und traute sich nicht, das ihrer Mutter zu sagen", schildert Florian Landgraf, evangelischer Religionspädagoge in Ausbildung. Doch Verschweigen ist immer schlecht. So verstrickt sich auch Susi in ein Lügennetz. Mit jeder Lüge wächst die unsichtbare Mauer, hinter der sie hockt – bis sie endlich den Mut findet, alles zu sagen.

Während die Kinder aus der „orangen" Kleingruppe die Mauer bewerfen, sinnen die Kleinen aus der „gelben" Gruppe dem soeben gesehenen Stück „Die Heilung des Gelähmten" (Mk 2,1-12) nach. 15 Jungen und Mädchen sitzen im Kreis. In der Mitte befindet sich eine grüne Wolldecke, unter der Elias als gelähmter Simeon steckt. Wie fühlt er sich allein unter der Decke? Auch eine Krankheit, lernen die Kinder, kann eine Mauer darstellen. Denn, krank sein grenzt aus.

In der biblischen Geschichte heilt Jesus den Gelähmten. Was mehr bedeutet, als nur frei von Krankheit zu werden. Der Gelähmte findet in die Gemeinschaft zurück. Jesus sprengt damit die Mauer der Isolation.

Das Interesse an unserem Kinderbibeltag war diesmal so groß, dass wir einigen Kindern absagen mussten", berichtet Sabine Ernst, Gemeindereferentin der katholischen Pfarreiengemeinschaft in Gerbrunn und Würzburg-Frauenland, die den Bibeltag mit vorbereitet hat. Ökumene zu leben, ist der Katholikin sehr wichtig: „Schließlich sind unsere Grundlagen gleich." Kinder verstünden die Trennung in katholisch und evangelisch ohnehin nicht: „Weshalb es zumindest in der ersten und zweiten Klasse einen gemeinsamen Religionsunterricht geben sollte."

Der Kinderbibeltag sei eine gute Möglichkeit, Ökumene konkret zu leben, meint auch Florian Landgraf. Nachdem die Zahl der Gläubigen schrumpft und Hauptamtliche immer mehr zu tun haben, wäre es unsinnig, würde jeder stets alleine vor sich hinwerkeln: „Durch Kooperation nutzen wir Synergieeffekte." Dass es unter katholischen und evangelischen Kindern kaum Trennendes gibt, erlebte der angehende Religionslehrer bei den lebhaften Diskussionen während des Bibeltags: „Die Kinder verstehen, dass Gott keine Probleme wegzaubern kann." Doch den Rücken kann er stärken. So dass man den Mut findet, Mauern zu durchbrechen.

FOTO: DIÖZESANRAT AUGSBURG

# Nicht nur für Liebhaber

## Ökumene als wesentliche Aufgabe für Laiengremien

**Helmut Mangold**

**Von Helmut Mangold**

Diözesanrat der Katholiken
im Bistum Augsburg

Papst Franziskus sagte kürzlich: „Einheit ist Grundlage für den Glauben." Wie wichtig diese Einheit ist, spüren Christen oftmals, wenn beispielsweise ein gemischt konfessionelles Ehepaar christlich verbunden leben möchte. Dann tauchen immer wieder Fragen zum gemeinsamen Gottesdienstbesuch auf, wie die Kinder getauft werden und welchen Religionsunterricht sie später besuchen sollen.

Es ist deshalb fruchtbar, wenn unsere Gremien eigene Arbeitsgruppen bilden, die sich vor Ort um die Ökumene kümmern, gemeinsam Projekte anregen und die den aktuellen Stand unserer kirchlichen Dokumente weitertragen. Dazu gehört an erster Stelle das Ökumenedekret *Unitatis redintegratio* des Zweiten Vatikanischen Konzils, mit dem die katholische Kirche den Start für die Ökumenearbeit gegeben hat.

Dazu gibt es seit dem Konzil auch noch weitere Dokumente, die teilweise nicht so breit akzeptiert wurden wie *Unitatis redintegratio*, das gleichzeitig der Impuls für einen ersten ökumenischen Kirchentag war, das Ökumenische Pfingsttreffen 1971 in Augsburg. Besonders erwähnt werden soll hier auch das erste ökumenische Dokument, die *Charta Oecumenica*, die 37 Jahre nach *Unitatis redintegratio* als gemeinsames Dokument der christlichen Kirchen in Europa erschienen ist. Die Christen in den Pfarrgemeinden sind die Basis der Ökumenearbeit. Eine Umfrage zu den Initiativen in den Pfarrgemeinden der Diözese Augsburg ergab, dass es in mehr als der Hälfte einen eigenen Sachausschuss Ökumene oder einen Sachbeauftragten gibt. Wichtigstes Thema ist hier natürlich die Gestaltung von ökumenischen Gottesdiensten. Neben dem Weltgebetstag der Frauen werden oftmals die Gebetswoche der Einheit der Christen oder die Woche der Brüderlichkeit gemeinsam gefeiert, ebenso Jugendkreuzwege, ökumenische Bibelwochen, die Woche für das Leben, ökumenische Kinderbibeltage und gemeinsame Friedensgebete.

Außerdem gibt es ökumenische Gesprächs- und Bibelkreise, kulturelle Veranstaltungen, Krankenbesuchsdienste, Bildungsveranstaltungen, Taizé-Gebete, gemeinsame Pfarrbriefe, Eine-Welt-Läden, Trauerbegleitung, Mutter-Kind-Gruppen und vieles mehr. Vielfach strahlt die Arbeit über die eigene Pfarreigrenze hinaus. Auf Dekanatsebene kann ebenfalls ökumenisch agiert werden. Gedacht sei hier an die Zusammenarbeit von Sozialstationen, ökumenische Laientreffen oder gemeinsame Bildungsfahrten.

Ökumene bleibt ein Herzensanliegen auf allen Ebenen. Sie ist nicht nur etwas für Liebhaber, sondern eine Pflicht für uns Laien.

FOTO: HEINL/ST. KLARA

# Wer war Caritas Pirckheimer?

## Eine Spurensuche im Jahr ihres 550. Geburtstags

**Von Siegfried Grillmeyer**

Leiter des Caritas-Pirckheimer-Hauses in Nürnberg

Wer heute vom Hauptbahnhof aus die Stadt Nürnberg erkundet, der taucht nach der Unterführung gleich in das pulsierende Leben einer Großstadt ein. Geschäfte und Gastronomie säumen den Weg an der Königstraße, die den Blick öffnet auf St. Lorenz hin und über Pegnitz und Hauptmarkt hinauf zur Burg führt. Nur wenige hundert Meter nach der Unterführung liegt links eine gotische Kirche und eine Hinweistafel deutet auf das „Caritas-Pirckheimer-Haus".

Wenn in den folgenden Zeilen das Leben dieser Frau nachgezeichnet wird, nach der heute ein Bildungshaus benannt ist und an deren 550. Geburtstag wir im Jahr 2017 erinnern, dann fragen wir nach den Verbindungslinien zu heute. Im Spiegel ihrer Biographie finden sich Fragen, die heute noch so aktuell sind wie damals.

### IHRE FAMILIE

Die unter ihrem Ordensnamen bekannte Caritas Pirckheimer wurde am 21. März 1467 in Eichstätt als Tochter von Barbara Löffelholz und Hans Pirckheimer geboren, die beide Nürnberger Patriziergeschlechtern entstammten. Sie war die erste von zwölf Kindern und wurde auf den Namen der Mutter Barbara getauft. Der Vater war Doktor der Rechte und stand in dieser Zeit im Dienst des Erzbischofs von Eichstätt, später des Herzogs Albrecht IV. von Bayern. Nach dem Tod seiner Frau verlegte auch er seinen Lebensmittelpunkt wieder nach Nürnberg. Welche hohe Bedeutung die Religion für die Familie spielte, mag belegen, dass der Vater in seinen letzten Jahren in das Franziskanerkloster eintrat und von den insgesamt acht das Kinderalter überlebenden Schwestern alle bis auf eine ins Kloster gingen. Die beiden ältesten Geschwister, Barbara und Willibald, erhielten sehr früh im Umfeld der Nürnberger Familie Unterricht, vor allem in der damaligen Welt- und Wissenschaftssprache Latein und wurden daher nicht nur vertraut gemacht mit den Gepflogenheiten einer der Bildung verpflichteten Familientradition, sondern auch mit dem Wissensstand ihrer Zeit. Barbara ist anfangs in der Obhut ihrer Nürnberger Großtante, wird schließlich mit zwölf Jahren im Kloster Sankt Klara in Nürnberg untergebracht und mit 16 Jahren offiziell als Klarissin aufgenommen. Sie erhält den Ordensnamen Caritas.

Nach dem Noviziat wird sie Leiterin des Mädchenlyzeums und in den kommenden zwei Jahrzehnten entfaltet sie, was in ihrer Familie grundgelegt war: eine hohe wissenschaftliche Bildung, die sie zur ebenbürtigen Gesprächspartnerin der Geistesgrößen ihrer Zeit macht und eine reflektierte Gläubige, die tradierte Frömmigkeit und zeitgemäße Theologie für sich versöhnt. Ihr erster Ansprechpartner war und blieb das

ganze Leben ihr Bruder Willibald, der sie mit Büchern versorgte und auch den Kontakt zu Humanisten und Theologen herstellte. Der vom Kaiser als „Dichterfürst“ bezeichnete Konrad Celtis schreibt eine Ode auf sie, Erasmus von Rotterdam preist ihre Belesenheit und Christoph Scheurl, Ratsherr und zuvor Professor für Theologie in Wittenberg, schreibt, es sei Sitte geworden, dass jeder, der hohen Geistes oder besonderen Ansehens zwar, die Äbtissin von Sankt Klara aufgesucht habe.

Zu Weihnachten 1503 wurde Caritas einstimmig zur Äbtissin gewählt. Ein Kloster zu leiten bedeutete nicht nur, sich um die Bibliothek und die Ausbildung der Schwestern zu kümmern, sondern auch um die täglichen Herausforderungen, konkret auch die wirtschaftliche Führung eines ansehnlichen Betriebs und dabei die Interessen innerhalb der Reichsstadt zu verhandeln.

Caritas stand damit nicht nur wissenschaftlich, sondern auch ganz praktisch „mitten im Leben“ als die Fragen der Reformation Nürnberg erfüllten und das Klosterleben existenziell bedrohten.

## DIE REFORMATION UND NÜRNBERG

Vom 3. bis 14. März 1525 findet das Religionsgespräch in Nürnberg statt - in dem sich die Stadt Nürnberg zur Reformation bekennt, der „neuen Lehre“ anschließt und daher auch die Klöster aufgehoben werden sollen. Am 19. März 1525 kommen Ratsherren ins Kloster, um die damit verbundenen Entscheidungen zu überbringen, dass künftig Prediger nach der neuen Lehre für St. Klara zuständig sind. Es beginnt ein Ringen, die bedeutende Äbtissin von der neuen Lehre zu überzeugen. In der Kar- und Osterwoche verdichteten sich die Auseinandersetzungen. Sie gipfeln darin, dass man mit Gewalt - und gegen deren ausdrücklichen Willen - drei Schwestern aus dem Kloster holt.

FOTO: HEINL/ST. KLARA

Einen gewissen Trost, aber auch ganz tatkräftige Unterstützung bringt das Gespräch zwischen Caritas Pirckheimer und Philipp Melanchthon. In ihren Denkwürdigkeiten vermerkt Caritas, dass der Vertraute Luthers das Kloster „in Freundschaft“ verließ und sie in allem übereinstimmten, außer in der Bedeutung und damit Unauflösbarkeit der (Ordens)gelübde. Melanchthon setzt sich nach dem Gespräch beim Rat der Stadt ein, die Nonnen künftig in Ruhe zu lassen, von jeglicher Gewalt abzusehen - und damit den Fortbestand zu gewährleisten, auch wenn man keine neuen Novizinnen mehr aufnehmen durfte.

Nach dem turbulenten Reformationsjahr 1525 wird es wieder ruhiger um das Kloster, das zwar zum Aussterben verurteilt wurde, sich aber die Eigenständigkeit bewahrte. Caritas Pirckheimer feiert mit ihrem Konvent noch das 25-jährige Jubiläum ihrer Wahl zur Äbtissin und stirbt wenige Jahre darauf, am 15. August 1532 in Nürnberg.

## INTERRELIGIÖSER UND ÖKUMENISCHER DIALOG HEUTE

Die Argumente, die Caritas Pirckheimer in diesen Auseinandersetzungen vorbrachte, sind auch heute von großer Aktualität und das betrifft zuerst Fragen der Ökumene und des interreligiösen Dialogs. Erstens dürfe - so betont Caritas - bei aller Auseinandersetzung um die Religion die Liebe nicht verletzt werden. Jegliche Gewaltanwendung sei abzulehnen. Lieblosigkeit gegenüber anderen Menschen jeglichen Glaubens widerspreche dem Geist des Evangeliums. Zweitens dürfe die Freiheit des Gewissens nie angetastet werden. Ihre Überzeugung spiegelt sich in dem zentralen Satz: „Das Gewissen eines Menschen darf von niemanden gebeugt werden.“ Drittens sei die Kirche ein Garant des Glaubens und daher die Einheit der Kirche ein großes Gut, das es zu erhalten und wiederherzustellen gelte.

**Die gotische Klara-Kirche erinnert noch heute an den einst bedeutenden Konvent. Mit zwölf Jahren kommt Barbara Pirckheimer ins Kloster St. Klara, wird mit 16 offiziell als Klarissin aufgenommen und nimmt den Ordensnamen Caritas an.**

FOTO: FRAUENHOFER/CPH

**Auf dem Gelände des ehemaligen Konvents befindet sich mit dem Caritas-Pirckheimer-Haus heute die Akademie der Erzdiözese Bamberg und des Jesuitenordens. Dort ist auch eine Kapelle nach der berühmten Äbtissin benannt.**

Neben diesen drei eher religionswissenschaftlichen Grundlinien finden sich drei weitere Überzeugungen, die sich aus den Schriften und dem Leben der Äbtissin deutlich zeigen: Erstens benötige der Glaube stets die Wissenschaft (und damit die Vernunft) als Korrektiv und umgekehrt. Zweitens sei Bildung der große Schlüssel, der die Tore von Emanzipation, Beteiligung und damit ein Gestalten des Gemeinwesens öffne. Und drittens gehöre zum Geist des Evangeliums auch eine gleichberechtige Rolle von Frau und Mann, was wir heute als Geschlechtergerechtigkeit bezeichnen würden.

Seit 1959 befindet sich auf dem Gelände des Konvents das Caritas-Pirckheimer-Haus, die Akademie der Erzdiözese Bamberg und des Jesuitenordens und fühlt sich den Themen der Namensgeberin verpflichtet: Die eigene Position immer wieder zu befragen und die Fragen der Zeit zu benennen, die Überzeugungen in den wissenschaftlichen wie politischen Diskurs einzubringen und stets den Dialog mit Andersdenkenden zu suchen und zu gestalten im Sinn eines gelingenden und demokratischen Miteinanders, das aus religiöser Überzeugung den Menschenrechten verpflichtet ist.

**⁕ Mehr zu Caritas Pirckheimer, ihrem Leben und Wirken und den Veranstaltungen im Jubiläumsjahr lesen Sie bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

FOTO: MISEREOR

**Fastenessen haben in vielen Pfarrgemeinden eine lange Tradition. Die Ursprungsidee, damit ein Zeichen der Solidarität zu setzen und ganz bewusst auf ein üppiges Sonntagsmenü zu verzichten, ist vielerorts jedoch verloren gegangen.**

# Ein Vier-Gänge-Menü ist kein Fastenessen

**Von Johannes Schmidt**

Mitglied im Sachausschuss Entwicklung, Frieden, Partnerschaft im Diözesanrat Passau

In zahlreichen Pfarrgemeinden ist es gute Tradition geworden, in der Fastenzeit zu einem gemeinsamen Fastenessen einzuladen. Vom Bischöflichen Hilfswerk Misereor angeregt als ein Zeichen der Solidarität mit den Armen und Hungernden in Afrika, Asien und Lateinamerika, hat diese Aktion unter dem Titel „Fastensuppe/Fastenessen", „Fasten für Gerechtigkeit", „Solidaritätsessen" vielfach eine sehr unterschiedliche Entwicklung und Ausformung genommen. Kardinal Joseph Frings hatte damals in einer Rede festgestellt: „Nicht unerheblich ist, dass eine Seite des christlichen Fastens neu und eindrucksvoll herausgestellt wird, dass nämlich das durch Fasten Erübrigte den Armen zu Gute kommt." Ursprüngliche Idee war also, mit einem gemeinsamen einfachen Essen, zum Beispiel einer Suppe statt des sonst üblichen Sonntagsbratens, auszukommen, gleichzeitig aber den Betrag zu spenden, den man im Gasthaus bezahlt hätte. Der Betrag sollte in die Misereor-Kollekte der Pfarrei gegeben oder für ein konkretes Misereor-Projekt gespendet werden.

Liest man heute Ankündigungen und Berichte der Lokalzeitungen über die örtlichen Fastenessen, dann ist vielfach diese ursprüngliche Idee verloren gegangen. Die angebotenen Mahlzeiten fallen oft üppig aus. Zu exotischen Suppen oder Mehr-Gänge-Menüs gibt es noch eine große Auswahl an Selbstgebackenem. Das Engagement ist sicher aller Ehren wert. Die Frage muss aber wohl erlaubt sein, ob das noch einer Vorstellung vom Fasten oder einfachem Essen entspricht?

Gleiches gilt für den Erlös: Statt für ein Misereor-Projekt wird häufig für einen nicht näher genannten „Sozialen Zweck" gespendet, manchmal für ein Projekt der eigenen Pfarrei: den Umbau des Pfarrheims, einen bekannten Missionar, eine neue Orgel, Altardecken und Kerzenleuchter. Das Geld aus dem Fastenessen wird im Sinn der ursprünglichen Aktionsabsicht den Armen und Hungernden im globalen Süden vorenthalten. Dabei sind sie, die Tag für Tag ums Überleben kämpfen, in besonderem Maße auf unsere Solidarität angewiesen.

Die Fastenzeit ist eigentlich eine Zeit der Besinnung und des Innehaltens. Sie eröffnet die Möglichkeit, uns auf das zu besinnen, worauf es im Leben wirklich ankommt, oder unseren oft üppigen Lebensstil zu reflektieren. Dazu gehört – und besonders auch nach dem Heiligen Jahr der Barmherzigkeit – die Praxis unserer christlichen Nächstenliebe.

## Fastenessen solidarisch, fair und bio gestalten

Gleich dreifach können sich Veranstalter von Fastenessen solidarisch zeigen. Zum einen mit dem Spendenzweck, indem der Erlös der Projektarbeit von Misereor zu Gute kommt und so den Armen auf direktem Weg geholfen wird, sich aus Not und Ungerechtigkeit zu befreien, durch Brunnenbau, Saatgut, Bildung.

Mit der Verwendung fair gehandelter Produkte für das Fastenessen wird den Produzenten vor Ort ermöglicht, ein Einkommen zu erwirtschaften, das einen nachhaltigen Weg aus der Armut ermöglicht. Und drittens profitieren bei den meist biologisch angebauten Lebensmitteln (ohne chemischen Dünger, ohne Pestizide, ohne Monokulturen) aus fairem Handel auch Umwelt und Natur und so letztlich auch der Konsument.

**✻ Mehr Informationen, Tipps zur Durchführung, Organisationshilfen und leckere einfache Rezepte gibt es auf der Homepage von Misereor und bei uns im Internet unter www.gemeinde-creativ.de.**

FOTO: KAB

**Hannes Kreller**

## Soziale Selbstverwaltung stärken

„Der Medizinische Dienst kam zu meiner Mutter wegen der Eingruppierung der Pflegestufe. Ich hatte den Eindruck, dass die Zuweisung nicht korrekt vorgenommen wurde." – Diese Einschätzungen kommen häufig an die Widerspruchsausschüsse der Krankenkassen. Dort entscheiden auch Ehrenamtliche aus der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) und von Kolping darüber. Grundlage für dieses Engagement ist die Beteiligung der beiden Verbände an den Sozialwahlen. Die Versicherten wählen die Verbände in die Entscheidungsgremien der Rentenversicherung, der gesetzlichen Krankenkassen und der Unfallversicherungen. Etwa 40 Millionen Bürger werden aufgefordert zu wählen. Hannes Kreller, Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Arbeitnehmerorganisationen (ACA), ruft die Menschen auf, die „soziale Selbstverwaltung mit ihrer Stimme zu stärken." Die Selbstverwaltungsgremien entscheiden beispielsweise in den Bereichen Finanzen, Ausgestaltung von Leistungen, Organisation und Personal. Sie stellen den Haushalt auf und prüfen die Ausgaben. Die Selbstverwaltung setzt sich direkt für die Versicherten ein, zum Beispiel durch kostenlose Beratung. Die Selbstverwaltung ist damit ein wichtiges Bindeglied zwischen den Versicherten und den Sozialversicherungsträgern. Die nächsten Sozialwahlen finden im Mai 2017 statt. (kre)

**✻ Mehr Infos bei uns im Internet, www.gemeinde-creativ.de.**

FOTO: PRIVAT

**Reinhard Büchl**

## Ehrbarer Kaufmann gesucht

Bereits zum fünften Mal sucht der KKV, der Verband der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung, den „Ehrbaren Kaufmann". Mit dieser Auszeichnung ehrt der katholische Verband Unternehmer, die sich auf herausragende Weise um das Gemeinwohl bemühen. Kriterien sind unter anderem bürgerschaftliches Engagement, unternehmerischer Mut, faire Führung und Familienfreundlichkeit des Unternehmens. „Hinter dem ehrbaren Kaufmann steht die Idee, dass Eigentum verpflichtet", sagt Bundesgeschäftsführer Joachim Hüpkes. Der Preis stehe Pate für ein Miteinander von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, schreibt der KKV. Beim Ökumenischen Kirchentag 2010 wurde der „Ehrbare Kaufmann" das erste Mal vergeben. Erste Preisträgerin war die Freiburger Unternehmerin Martina Feierling-Rombach. Der bislang letzte Preisträger kommt aus Bayern: 2015 hat der KKV Reinhard Büchl aus Ingolstadt zum „Ehrbaren Kaufmann" gewählt. Traditionell wird der Ehrenpreis beim Bundesverbandstag vergeben. Dieser findet am 27. Mai 2017 statt. Vorschläge für die Auszeichnung nimmt die Bundesgeschäftsstelle in Essen bis zum 10. März 2017 entgegen. (pm)

FOTO: KLJB BAYERN

**Julia Mokry**

## Neue Seelsorgerin für die Landjugend

Die neue bayerische Landjugendseelsorgerin heißt Julia Mokry. Der Landesausschuss der Katholischen Landjugendbewegung (KLJB) Bayern hat die 37-Jährige bei seiner Tagung in Schliersee-Neuhaus zur Nachfolgerin von Richard Stefke gewählt, der nun die Geschäfte der Caritas im Landkreis Mühldorf führt. Die studierte Theologin Mokry ist Pastoralreferentin und war zuletzt als Jugendseelsorgerin in der Katholischen Jugendstelle in Freising tätig. Die dort gesammelten Erfahrungen möchte sie in die Arbeit bei der KLJB Bayern einbringen. Bei derselben Tagung hat der Landesausschuss außerdem einen Beschluss zum Hochwasserschutz in Bayern verabschiedet. Nach den jüngsten Hochwasserereignissen fordert der Verband darin eine bessere Verbindung von technischem und ökologischem Hochwasserschutz. Als Hauptursachen für die sich mehrende Zahl von Hochwassersituationen erkennt die KLJB die fortschreitende Flächenversiegelung, Flussbegradigungen und das Bauen in flussnahen Gebieten. In diesen Bereichen müsse sich etwas ändern. Die KLJB sieht dafür den Freistaat Bayern ebenso in der Pflicht, wie kommunale Behörden und die Landwirtschaft. (pm)

# Wohin steuert unsere Demokratie?

## Landeskomitee diskutiert mit viel Prominenz über die Zukunft von Politik und Gesellschaft

FOTOS: ALEXANDRA HOFSTÄTTER

**Zogen ein Resümee des Jahres der Barmherzigkeit: Weihbischof Ulrich Boom (links) und Landeskomitee-Chef, Albert Schmid.**

**Die Mitglieder des Landeskomitees der Katholiken in Bayern bei ihrer Herbsttagung im Burkadushaus, Würzburg.**

**Von Alexandra Hofstätter**

Redaktionsleiterin

Hasskommentare im Netz, Rechtspopulisten im scheinbaren Aufwind, ein völlig unerwarteter Ausgang der amerikanischen Präsidentschaftswahlen, entgegen allen Prognosen, und ein bayerischer Erzbischof, der Morddrohungen bekommt – viele Menschen fragen sich aktuell: Wohin steuert unsere Demokratie? Ist aus Meinungsfreiheit Enthemmung geworden? Und was verlangt das Evangelium von uns Christen, wie sollen wir diesen Entwicklungen begegnen? Auch das Landeskomitee der Katholiken in Bayern hat sich bei seiner Herbstvollversammlung mit diesen Themen beschäftigt.

Für den Vorsitzenden des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, Albert Schmid, ist der Einsatz für Demokratie die Pflicht eines jeden Christen: „Aus einem rechten Verständnis der Menschenwürde heraus ist Demokratie ein christliches Anliegen“, sagte er. Mit Blick auf aktuelle Entwicklungen in Deutschland und den zurückliegenden US-Wahlkampf kritisierte er sowohl eine „populistische Herangehensweise mit einfacher Sprache“ in der Politik, als auch eine „bloße Technokratie“. Letztere führe zu Unverständnis und Irritation in der Bevölkerung. Entschieden wandte sich Schmid gegen Tendenzen des Postfaktischen. Tatsachen dürften nicht ausgeblendet oder ignoriert werden: „Demokratie braucht Rationalität.“

Ursula Münch, Direktorin der Akademie für Politische Bildung in Tutzing, ging auf die Vorzüge einer repräsentativen Demokratie ein und arbeitete in ihrem einführenden Grundsatzreferat den Bedeutungsverlust etablierter Institutionen – demokratische Parteien, Kirchen, Gewerkschaften, Vereine, Qualitätsmedien – heraus. Deren bisherige Rolle, den Menschen bei der Einordnung von Dingen und Geschehnissen zu helfen, könnten sie somit nicht mehr ausfüllen („Lügenpresse“), „dem Einzelnen geht eine wichtige Orientierung verloren“, so Münch. Hinzu komme eine sich immer rasanter verändernde Welt. Diese beiden Faktoren zusammen schafften die Basis für das, was momentan am rechten Rand und in sozialen Netzwerken erlebbar werde. Menschen fühlen sich durch eine komplexe Welt und ihre eigene Orientierungslosigkeit darin abgehängt. Der Politik sei es in den vergangenen Jahren nicht gelungen, diese „gesellschaftlich Abgehängten“ mit an Bord zu holen.

Auf dem Podium diskutierten anschließend der Bayerische Justizminister, Winfried Bausback, der Verleger des Straubiger Tagblatt und der Abendzeitung, Martin Balle, sowie Klaus Stüwe, Lehrstuhlinhaber für Vergleichende Politikwissenschaft und Politische Systemlehre an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Die Aussagen von Staatsminister Bausback zur Flüchtlingsfrage stießen bei den Mitgliedern des Landeskomitees auf heftigen Widerspruch. Bayern behandle Flüchtlinge human und habe mehr für sie getan als jedes andere Bundesland, so verteidigte Bausback die bayerische Flüchtlingspolitik als „die einzig schlüssige Antwort“.

Gegenseitige Schuldzuweisungen brächten niemanden weiter, konstatierte Klaus Stüwe: „Solidarität ist der Schlüssel.“ Es sei falsch, unzufriedene Rentner oder andere gesellschaftlich abgehängte Menschen gegen Flüchtlinge auszuspielen. Stüwe machte aber auch deutlich, „dass diese Soli-

darität verdammt viel kosten“ werde. Per Fish-Bowl-Methode konnte ein freier Platz auf dem Podium immer wieder von Diskutanten aus dem Plenum eingenommen werden. Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge in der Diözese Regensburg, kritisierte das Vorgehen der Bayerischen Staatsregierung in Bezug auf minderjährige, unbegleitete Flüchtlinge. Eindrücklich schilderte er Fälle, in denen jugendliche Flüchtlinge abgeschoben oder in andere Länder zurückgeschickt würden, ohne Information, ohne Perspektive.

Auf die Ausführungen von Martin Balle, dass seine Mitarbeiter nicht tariflich bezahlt würden, reagierten die Mitglieder des Landeskomitees prompt: In die Stellungnahme (siehe Kasten) wurde ein zusätzlicher Passus aufgenommen, der Arbeitnehmerrechte wie Mitbestimmung und tarifliche Regelungen als Grundvoraussetzungen einer lebendigen Demokratie nennt.

Im Gespräch mit Weihbischof Ulrich Boom, dem Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für das Heilige Jahr der Barmherzigkeit, wurde eines deutlich: Das Heilige Jahr ist zwar inzwischen offiziell beendet, die Heiligen Pforten sind wieder geschlossen. Das Thema aber bleibt. Die Mitglieder des Landeskomitees rief er zur „Herzensbildung“ auf. „Sind wir wirklich froh, dass wir das Evangelium haben und die Armen, die Flüchtlinge?“, fragte er in die Runde. „Sind wir froh darüber, dass diese Menschen zu uns kommen wollen, weil sie wissen, dass ihnen hier geholfen wird?“ Zur Überraschung vieler stellte er außerdem ein Wort der deutschen Bischöfe zu *Amoris leatitia* in Aussicht, das Gemeinden und Seelsorger „ermutigen“ solle, die eigene Verantwortung wahrzunehmen, so Boom mit Blick auf den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen. Eine Kommentierung des Papstschreibens *Amoris leatitia* soll das Papier nicht werden: „Das gehört sich nicht.“

Boom glaube nicht daran, dass die Kirche sich von den Bischöfen her erneuern werde. Dies werde vielmehr „von Gemeinden und Gemeinschaften her geschehen“, sagte er. Er bemängelte, dass Katholiken nach wie vor vielfach in einer „monarchischen Denke“ verhaftet seien. Er habe zudem manchmal den Eindruck, so Weibischof Boom, dass die Kirche in Deutschland zu stark „verwaltet und verbeamtet“ sei. Entscheidend für einen Erneuerungsprozess, der von unten nach oben erfolgen könne, sei ein „offenes und weites Herz.“

**Emotionale Debatte auf dem Podium: Michael Eibl, Direktor der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg, Moderator Andreas Jungbauer von der Main-Post, Verleger Martin Balle, Justizminister Winfried Bausback und der Politikwissenschaftler Klaus Stüwe (von links).**

**Der Vorsitzende des Landeskomitees, Albert Schmid, sieht im Einsatz für Demokratie eine „Christenpflicht“.**

**Ursula Münch, die Direktorin der Politischen Akademie in Tutzing nahm in ihrem Vortrag die „gesellschaftlich Abgehängten“ in den Blick.**

## STELLUNGNAHME DES LANDESKOMITEES

„Den Schatz der Demokratie neu entdecken“ – so lautet der Titel einer Stellungnahme, die das Landeskomitee der Katholiken in Bayern bei seiner Herbstvollversammlung verabschiedet hat. Angesichts des Glaubwürdigkeitsverlustes von gesellschaftlichen und staatlichen Organisationen und Institutionen ruft das Landeskomitee in dem Papier dazu auf, die Demokratie zu stärken und – wo nötig – wieder neu zu entdecken. Dazu seien Anstrengungen auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Bereichen notwendig. An erster Stelle stehen für das Laiengremium dabei die Achtung der Menschenwürde und die Ausrichtung jeglichen Engagements am Ideal des Weltgemeinwohls. Zudem müssten sozioökonomische Chancengerechtigkeit gestärkt und eine differenzierte Debattenkultur etabliert werden. Diese setze Qualitätsmedien und einen verantwortungsbewussten Umgang mit sozialen Netzwerken voraus. Das Landeskomitee spricht sich in dieser Erklärung für die Förderung der politischen Bildung aus und ruft alle Bürger dazu auf, sich aktiv an demokratischen Prozessen zu beteiligen.

**Den gesamten Erklärungstext finden Sie bei uns im Internet unter www.landeskomitee.de.** (alx)

FOTO: L'OSSERVATORE ROMANO

**Dr. Albert Schmid begegnete im Oktober 2013 Papst Franziskus.**

# Was bewegt Sie?

## Interview mit Dr. Albert Schmid, dem Vorsitzenden des Landeskomitees der Katholiken in Bayern

**Albert Schmid:** In Rom gibt es momentan einen Konflikt, wie ich ihn in meinen 70 Lebensjahren nie erlebt habe. Vier Kardinäle fordern den Papst in einem Brief heraus, richten Dubia an ihn, zweifeln ihn also an und setzen ihm sogar eine Frist zur Beantwortung ihres Schreibens. Und dann fällt in diesem Zusammenhang sogar der Begriff der Häresie. Das irritiert mich ungeheuer. Dabei steht für mich außer Zweifel, dass führende Kirchenvertreter selbstverständlich Fragen an den Papst richten können, aber es darf nicht der Eindruck entstehen, dass Druck ausgeübt wird. Das würde die Autorität des Petrusdienstes unterminieren, für die Öffentlichkeit entstünde ein Bild der Zerstrittenheit. Das würde zu noch größerer Verwirrung führen und in der Konsequenz die gesamte Kirche schwächen.

***Was erwarten Sie sich vom Reformationsjahr 2017?***

Deutschland ist das Land der Reformation. Die Reformation hat Deutschland in allen Bereichen geistig erschüttert, aufgerüttelt, bewegt, nicht nur in Glaubensfragen, nicht nur in kirchlich-institutionellen Fragen, sondern auch in politischen Fragen. Selbstverständliche Dinge wie unsere Parteienstruktur lassen sich aus der Reformation erklären. Viele vergessen das. Ich bin dafür, von einem Gedenken zu sprechen, zu feiern gibt es eigentlich nichts. Dieses Gedenken muss auch selbstkritisch sein, auch von katholischer Seite her. Wir müssen uns fragen: Sind die Anlässe, die in die Reformation geführt haben, wirklich behoben oder besteht die Gefahr einer Wiederholung? Umgekehrt gilt diese Selbstkritik natürlich auch.

***Im März endet die Wahlperiode im Landeskomitee und damit auch Ihre Zeit als Vorsitzender. Mit welchen Gefühlen blicken Sie auf die Wahl?***

Als ich vor acht Jahren das erste Mal zum Vorsitzenden gewählt wurde, habe ich schon im Blick gehabt, nach ein, spätestens zwei Wahlperioden auszuscheiden. Das habe ich im vergangenen Jahr in unseren Gremien immer wieder klar kommuniziert, so dass Gelegenheit genug bestand, sich darauf einzustellen und sich mit der Nachfolge zu befassen. Mir selbst kommt es nicht zu, Vorschläge für die Nachfolge zu machen. Ich denke, dass es genug Frauen und Männer gibt, die dafür in Betracht kommen. Ich war nun 25 Jahre im Landeskomitee der Katholiken in Bayern engagiert, ich denke, nun ist ein guter Zeitpunkt, die Verantwortung in andere Hände zu legen.

***Welche Themen waren Ihnen besonders wichtig?***

Die „Wertekommunikation" war ein zentrales Thema. Wir leben in einem weltanschaulich neutralen, aber nicht wertneutralen Staat. In der Wertedebatte ging es immer wieder um die Definition von Werten und um die Form der Kommunikation. Was bedeutet das praktisch im Alltag, in den verschiedenen Lebensbereichen? Auf der anderen Seite haben wir natürlich versucht, ganz konkret Themen zu setzen und Handlungsanleitungen zu geben. Das war nicht auf Konflikt und öffentliche Profilierung zu Lasten Dritter angelegt, sondern ich wollte in bestimmten Punkten etwas erreichen und die Wahl der Mittel - öffentliche Auseinandersetzung oder diskreter Briefwechsel – hing stets von der Situation ab. Nicht immer ist eine öffentliche Erklärung der Weg, der ans Ziel führt. Vielfach hilft ein Gespräch im vertrauensvollen Rahmen mehr.

*Das Interview führte Alexandra Hofstätter*

## Impressum

ALLE MITARBEITER dieses Heftes erreichen Sie über die Redaktion. Gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinungen der Redaktion wieder. Für alle Überschriften ist die Redaktion, nicht der Verfasser verantwortlich. Abdruck ist nach Rücksprache mit der Redaktion möglich. Bei allen männlichen Angaben von Personengruppen sind selbstverständlich auch die Frauen mitgemeint.

**Herausgeber und Verleger:**
Landeskomitee der Katholiken in Bayern.
**Kuratorium:**
Wolfgang Beier, Passau; Karl-Peter Büttner, Würzburg; Christian Gärtner, Eichstätt; Michaela Halter, Regensburg; Dr. Günter Heß, Bamberg; Dr. Albert Schmid, München/Laaber; Hildegard Schütz, Augsburg; Professor Dr. Hans Tremmel, München.

**Verantwortlich für Herausgabe und Vertrieb:**
Dr. Karl Eder, Geschäftsführer, München.

**Redaktion:** Alexandra Hofstätter, verantwortlich für den Inhalt.

**Redaktionsbeirat:**
Beate Dieterle, Augsburg; Manfred Fürnrohr, Regensburg; Herbert Jagdhuber, München; Bernhard Kellner, München; Dr. Klaus-Stefan Krieger, Bamberg; Florian Liebler Würzburg; Peter Oberleitner, Passau; Josef Peis, München; Martin Riedlaicher, Passau; Rudolf Schmidt, Eichstätt; Richard Ulrich, Eichstätt; Winfried Zawidzki, Bamberg.

**Anschrift des Verlages und der Redaktion:**
Gemeinde *creativ*, Schäfflerstraße 9, 80333 München; Telefon: 089 21 37-28 01; Fax: 089 21 37-28 02; E-Mail: gemeinde-creativ@landeskomitee.de

**Abo-Verwaltung und Service:**
ursula.pech@landeskomitee.de

**Druck:** Gebr. Geiselberger GmbH, Martin-Moser-Str. 23, 84503 Altötting

**Satz und Layout:**
Miriam Hase, München

**Erscheinungsweise:**
Jährlich 6 Hefte. Jahresabonnement 15,50 €, (einschließlich Porto und Versand) Einzelpreis 3,00 €.

**Bankverbindung:**
Liga Bank München
BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE63750903000002141817
Landeskomitee der Katholiken in Bayern;
Vermerk: GEMEINDE CREATIV.
Kündigungen des Abonnements sind nur zum Jahresende, spätestens bis zum 1. Dezember möglich.

**Gemeinde *creativ* wird auf 100 Prozent klimafreundlichem Papier gedruckt.**

# Aufgelesen

„Ich würde mich sehr freuen, wenn in allen Amtsblättern nur ein einziger Satz zu lesen wäre: Ein Priester, der gemäß *Amoris laetitia* nach reiflicher Abwägung gewissenhafte Einzelfallentscheidungen trifft, hat meine Rückendeckung."

*Thomas Sternberg, Präsident des ZdK*

---

*Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm*, sieht in Messdienern eine große Stärke der katholischen Kirche. „Diese katholische Tradition zeigt, wie junge Leute im Gottesdienst beteiligt werden können und sich auch gerne beteiligen, wenn sie ein Amt haben. Sie pilgern dann auch mit Begeisterung zu Zehntausenden nach Rom zur Ministrantenwallfahrt. Wir haben in der evangelischen Kirche nichts Vergleichbares.", sagte der bayerische Landesbischof in einem Interview der Herder Korrespondenz.

---

„Wenn wir nicht aktiv handeln, werden sich die großen Trends der Veränderung ‚ohne uns' fortsetzen und verstärken – auch in der Kirche."

*Der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki in einem Brief an alle pastoralen Mitarbeiter im Erzbistum Köln*

„Mit einiger Sicherheit werden die Christen in der nächsten Generation nicht mehr die Mehrheit im Land sein; man wird sich daran gewöhnen müssen, dass Kirchen umgewidmet oder abgerissen werden. Mit großer Sicherheit aber werden die christlichen Kirchen die mit Abstand größten Institutionen jenseits des Staates bleiben, die wichtigsten Träger der Zivilgesellschaft und auch des kulturellen Erbes im Land. Es wird also auch das Abendland christlich bleiben, selbst wenn die Hälfte seiner Bewohner konfessionslos sein sollte oder jeder zehnte ein Muslim."

*Gefunden in der Süddeutschen Zeitung*

---

„Wenn Sie mich also fragen, ob die Schließung der Balkanroute das Problem gelöst hat, sage ich klar Nein. Sie hat in den Wochen, bevor das Türkei-EU-Abkommen in Kraft trat, zwar dazu geführt, dass weniger Flüchtlinge in Deutschland ankamen – aber dafür 45.000 in Griechenland."

*Bundeskanzlerin Angela Merkel in Die Zeit*

Gemeinde creativ

**Magazin für engagierte Katholiken – alle zwei Monate**

- Informationen für die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungen und katholischen Verbände
- Anregungen und Hilfen für die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde
- Hintergrundinformationen, Kommentare und Interviews zu gesellschaftlichen und kirchlichen Entwicklungen
- Geistliche Begleitung quer durch das Kirchenjahr

**Herausgegeben vom *Landeskomitee der Katholiken in Bayern***

**www.gemeinde-creativ.de**

GRAPHIK: TH. PLASSMANN